

„Neue Väter“ – oder was?

Vaterschaft und Vaterschaftspolitik in Schweden und der Bundesrepublik von den sechziger Jahren bis heute

Seit rund zwanzig Jahren wird in Wissenschaft und Öffentlichkeit darüber diskutiert, ob es sie nun gibt oder eher doch nicht, die so genannten ‚neuen Väter‘. Bereits die Existenz dieser Diskussion zeigt, dass sich Vaterschaft seit den 1960er Jahren offenbar verändert hat: Die Vaterschaft heutiger Männer ist etwas grundlegend anderes als noch die ihrer Väter. Umstritten ist jedoch, was sich genau verändert hat und ob diese Veränderungen qualitativ und quantitativ ausreichen, um das Phänomen tatsächlich ‚neue Väter‘ zu nennen. Wie die Antwort auf die Frage nach den ‚neuen Vätern‘ ausfällt, hängt zum einen wesentlich von der Vätergruppe ab, auf die man sich bezieht, zum anderen von der Definition des Konzepts ‚neue Väter‘ selbst, und schließlich von der gesellschaftlichen Ebene, auf die die Frage abhebt. Zum Ersten: Bezieht man sich nur auf Väter von Kleinkindern, allgemeiner auf Väter minderjähriger Kinder oder womöglich auf alle Väter, also auch auf solche bereits erwachsener Söhne und Töchter? Geht es um Väter in so genannten vollständigen Familien, um Väter, die ihre Kinder nur zeitweise sehen, oder um allein erziehende Väter? Zum Zweiten: Meint man mit ‚neuen Vätern‘ Männer, die mit der Mutter gemeinsam Geburtsvorbereitungskurse besuchen, bei der Geburt ihrer Kinder dabei sind, sie wickeln und ausfahren, mit ihnen spielen, kurz: Väter, die sich überwiegend in ihrer Freizeit mit ihren Kindern beschäftigen? Oder sind solche Männer gemeint, die ihre Kinder auch im Alltag ver- und umsorgen, Elternzeit nehmen, ihre Erwerbstätigkeit reduzieren oder sogar zeitweise aufgeben, um mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen? Zum Dritten: Geht es bei der Frage nach den ‚neuen Vätern‘ (ausschließlich) um gelebte Vaterschaft oder (auch) um gesellschaftliche Werte und Normen? Und in welchem Verhältnis stehen diese beiden Ebenen gesellschaftlicher Wirklichkeit?

Diese Vielzahl von Fragen zeigt, dass heutige Vaterschaft ein umfassendes, komplexes und stark ausdifferenziertes Forschungsfeld für diverse Disziplinen darstellt und keinesfalls in einem Aufsatz abgehandelt werden kann. In meiner historischen Annäherung an das Phänomen der ‚neuen Väter‘ nehme ich daher drei Einschränkungen oder vielmehr Definitionen vor, die sich an den gestellten Fragen orientie-

ren: Erstens geht es im Folgenden nur um Väter von Kleinkindern in so genannten vollständigen Familien. Zweitens bezieht sich das Konzept ‚neue Väter‘ hier in erster Linie auf Väter, die ihre Erwerbstätigkeit zugunsten der Kinderbetreuung und -erziehung zeitweise zurückstellen, insbesondere auf solche, die Erziehungsurlaub nehmen. Doch werden auch Aspekte engagierter Vaterschaft berücksichtigt, die sich mit Erwerbstätigkeit verbinden lassen. Für eine ‚Klassifizierung‘ verschiedener Ausdrucksformen ‚neuer Vaterschaft‘ in Bezug auf die hier behandelte Gruppe von Kleinkind-Vätern, die mit der Mutter zusammen leben, lassen sich folgende Stufen väterlichen Engagements unterscheiden, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben:

I ‚Neue Vaterschaft‘ ohne Abstriche bei der eigenen Erwerbstätigkeit

1. Vater, der zum Geburtsvorbereitungskurs mitgeht und bei der Geburt dabei ist
2. Vater, der das Baby wickelt und nachts aufsteht, um es zu füttern (Arbeitsentlastung der Mutter zu Hause)
3. Kinderwagen schiebender Vater (Öffentlichkeit: Infragestellen traditioneller Männlichkeitskonzepte)
4. Vater, der häufig mit dem Kind spielt oder ihm abends eine Gute-Nacht-Geschichte vorliest

II ‚Neue Vaterschaft‘ mit Abstrichen bei der eigenen Erwerbstätigkeit

5. Vater, der sich um ein krankes Kind kümmert oder das Kind z.B. regelmäßig in den Kindergarten bringt und/oder von dort abholt
6. Vater, der sich stunden- oder tageweise ausschließlich mit dem Kind beschäftigt (nicht nur mit ihm spielt, sondern es auch betreut und z.B. bekocht) und dafür ggf. Teilzeit arbeitet oder früher von der Arbeit nach Hause kommt
7. Vater, der einen Teil der Elternzeit nimmt
8. ‚Hausmann‘ (‚Rollentausch‘ mit der Mutter)

Der Fokus meiner Ausführungen wird auf Punkt 7 liegen, doch auch die Punkte 1-6 werden einbezogen. Punkt 8, der Aufgabentausch mit der Mutter, kommt so selten vor, dass er weder in der Diskussion noch in der Praxis eine wesentliche Rolle spielt. Damit kommen wir zum dritten Teil meiner Definition des Untersuchungsgegenstandes: Ich werde nach dem Wandel von Vaterschaft auf beiden Ebenen fragen, dem Verhalten von Vätern einerseits und den gesellschaftlichen Vorstellungen von Vaterschaft andererseits. Letztere werden nochmals untergliedert in erstens wissenschaftliche Theorien über Vaterschaft, zweitens Vaterschaftspolitik, drittens die Einstellungen von Vätern und viertens gesellschaftliche Werte und Normen im Allgemeinen. Diese nun insgesamt fünf Bereiche sozialer und historischer

Wirklichkeit werden vergleichend für Schweden und die Bundesrepublik betrachtet. Schweden gilt als Pionierland der ‚neuen Väter‘, das für andere Länder, nicht zuletzt für Deutschland, immer wieder als nachahmenswertes Beispiel angeführt wird. Die beiden Länder werden daher nicht nur vergleichend betrachtet, sondern auch im Bezug aufeinander, in einer Transferperspektive. Dieser ist der letzte Abschnitt gewidmet, der die Vorbildfunktion Schwedens mit Blick auf die aktuelle deutsche Situation beleuchtet.

Der Wandel von Vaterschaft in der Wissenschaft

Seit Beginn der bürgerlichen Gesellschaft im 19. Jahrhundert stand für Pädagogen und Mediziner fest, dass für die Erziehung und Pflege der *Kleinkinder*, für das Wickeln, Füttern, Ausfahren und Beaufsichtigen die Mutter zuständig war – also nicht etwa eine Amme, wie im Adel, und auch nicht der Vater, der allerdings die ‚Oberaufsicht‘ und die Verantwortung für die Kindererziehung trug und dementsprechend der Mutter Weisungen erteilen konnte. Vätern kam zudem die Rolle des Erziehers der älteren Kinder, vor allem der Söhne, zu. An der Wende zum 20. Jahrhundert setzte sich die Auffassung durch, dass die Mutter für die Sozialisation besonders des Kleinkindes eine zentrale Rolle spiele und ihre mütterlichen Aufgaben daher möglichst wenig an andere Personen abgeben solle.¹ In den 1940er und 1950er Jahren gipfelten die wissenschaftlichen Vorstellungen von der Mutter-Kleinkind-Bindung in den Thesen über „Hospitalismus“ und „mütterliche Deprivation“, die zuerst von amerikanischen Psychoanalytikern formuliert wurden. Anfangs waren sie allein auf Kinder in Heimen bezogen, die dauerhaft von ihren Müttern getrennt und ohne feste Bezugsperson lebten, wurden jedoch bald auf alle Kleinkinder übertragen. Ein Kind, so hieß es, müsse mindestens in den ersten drei Lebensjahren möglichst ununterbrochen mit seiner Mutter zusammen sein; sonst nehme es psychischen Schaden mit nicht zu behebenden Spätfolgen.² Väter kamen in dieser nahezu als symbiotisch konzipierten Mutter-Kind-Beziehung nicht vor. Je mehr Bedeutung die Wissenschaft der Mutter-Kind-Beziehung im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts zumaß, umso mehr marginalisierte sie Väter (und andere) als Bezugspersonen für Kleinkinder.³

Das änderte sich seit den späten 1960er Jahren, als Pädagogik und Psychologie in den USA und Europa die Väter ‚entdeckten‘. Zunächst ging es um das Problem der abwesenden Väter in Bezug auf ältere Kinder, besonders hinsichtlich der Söhne. Vor allem Jungen bräuchten männliche Bezugspersonen und Vorbilder, hieß es nun. Die angeblich steigende Jugendkriminalität, psychische Labilität und sozialen Anpassungsschwierigkeiten von Kindern und Jugendlichen wurden nicht mehr, wie noch in den fünfziger Jahren, fehlender mütterlicher Fürsorge, sondern im Gegenteil einer mütterlichen Überbehütung und den abwesenden Vätern angelastet. Diese Theorien bezogen sich sowohl auf dauerhaft abwesende Väter, etwa bei Waisen oder Scheidungskindern, als auch auf Väter, die wegen ihrer Erwerbstätigkeit de facto zu Hause kaum präsent waren.⁴

In den siebziger Jahren entdeckten Wissenschaftler Väter erstmals als wichtige emotionale Bezugspersonen für *Kleinkinder* – historisch etwas vollkommen Neues. Von Geburt an sei der Vater für das Kind eine Bezugsperson, die, genau wie die Mutter, durch niemand anderen ersetzt werden könne. Die emotionale Mutter-Kind-Bindung müsse notwendig um die Vater-Kind-Bindung ergänzt werden.⁵ Das wissenschaftliche Theorem der „mütterlichen Deprivation“ wurde nun erweitert um das der „väterlichen Deprivation“.⁶ Dies war die Geburtsstunde der ‚neuen Väter‘ in der Wissenschaft.

Rezeption der Väterforschung in der schwedischen und westdeutschen Öffentlichkeit

Die ‚Erfindung‘ der ‚neuen Väter‘ war ein gemeinsames ‚Projekt‘ der westlichen Industrienationen, ausgehend von den USA, deren Forschungsergebnisse zur Sozialisation von Kleinkindern in Europa rezipiert und durch eigene Studien ergänzt wurden. Bemerkenswerterweise waren die Fragestellungen solcher Studien wie auch die Rezeption der internationalen Forschungen in den jeweiligen Länderöffentlichkeiten durchaus unterschiedlich. Doch überall gaben die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse den Anstoß für Diskussionen in den Medien und in der Politik, die nach einiger Zeit in familienpolitische Reformen mündeten. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Sozialisation von Kleinkindern dienten zugleich der Legitimierung der politischen Maßnahmen. Die öffentlichen und politischen Debatten in Schweden und die daraus resultierenden Politiken unterschieden sich deutlich von denen in der Bundesrepublik. So konzipierten Öffentlichkeit und Politik die Vorstellung von ‚neuen Vätern‘ auf je länderspezifische Weise.⁷

In der politischen Öffentlichkeit Schwedens diskutierte man bereits in den sechziger Jahren, dass Väter wichtig für die Sozialisation von Kleinkindern seien. Diese Diskussion verband sich mit einer im internationalen Vergleich sehr frühen „Geschlechterrolledebatte“. Bereits Anfang der sechziger Jahre forderten vor allem engagierte WissenschaftlerInnen und JournalistInnen öffentlichkeitswirksam, dass Frauen und Männer sich nicht nur die Erwerbs-, sondern auch die Hausarbeit und Kindererziehung teilen sollten. Die „Emanzipation des Mannes“ sei die notwendige Voraussetzung für die „Frauenbefreiung“ und Gleichberechtigung der Geschlechter. Die Gleichberechtigungsfrage wurde argumentativ mit den Ergebnissen der psychologischen Forschungen zur „Vaterabwesenheit“ verbunden. Obwohl sich diese damals meist auf ältere Kinder und Jugendliche bezogen, argumentierten die VerfechterInnen egalitärer Geschlechterrollen, dass die Beteiligung an der Kleinkindbetreuung und -erziehung nicht nur eine enorme emotionale Bereicherung für den Vater sei, durch die er erst zu einem vollständigen Menschen werde, sondern dass es auch zum Besten des Kindes sei, wenn es von Anfang an von beiden Eltern betreut und erzogen werde.⁸

In der bundesdeutschen Öffentlichkeit und Politik hielt sich dagegen die Vorstellung, die enge und ausschließliche Bindung des Kleinkindes zur leiblichen Mutter sei unerlässlich für eine gesunde kindliche Entwicklung, länger und hartnäckiger als in anderen Ländern. Hier entstand erst seit den siebziger Jahren, als die Frauenbewegung einflussreich wurde, in vorsichtigen Ansätzen eine ähnliche Diskussion wie in Schweden. Sie setzte sich jedoch stärker mit der Frage auseinander, ob der Vater überhaupt eine der Mutter äquivalente Bezugsperson für das Kleinkind sein könne, und erörterte zunächst nur verhalten eine frühe und intensive Vater-Kind-Bindung als besonders wünschenswert für die kindliche Entwicklung.⁹

In der politischen Öffentlichkeit beider Länder manifestierte sich schließlich die Vorstellung, das Kleinkind brauche Mutter *und* Vater, verbunden mit der Forderung nach Gleichberechtigung der Geschlechter, in Vorschlägen für konkrete familienpolitische Reformen. Politikerinnen und Politiker diskutierten in Schweden seit Mitte der sechziger und in der Bundesrepublik seit Mitte der siebziger Jahre die Einführung eines Erziehungsgeldes für wahlweise Mutter oder Vater, das einem Elternteil die Kinderbetreuung zu Hause oder beiden Eltern eine Kombination aus (Teilzeit-)Arbeit und Kinderbetreuung ermöglichen sollte. Diese Debatten mündeten in sehr unterschiedliche politische Entscheidungen.

Die politische Antwort Schwedens auf die ‚neuen Väter‘: Elternurlaub für Mütter oder Väter

Schweden führte 1974 statt des zuvor diskutierten Erziehungsgeldes als weltweit erstes Land eine Elternversicherung mit einem bezahlten Elternurlaub für wahlweise Mütter oder Väter ein. Er betrug zunächst sechs Monate und wurde bis 1989 allmählich auf 15 Monate ausgedehnt. Der Urlaub konnte an einem Stück genommen oder bis zum achten Lebensjahr des Kindes von einem Zeitkonto abgebucht werden. Die Eltern durften sich im Urlaub mehrfach abwechseln oder ihn gleichzeitig mit Teilzeitarbeit kombinieren. Während des Elternurlaubs bezog der betreuende Elternteil – analog zur Leistungshöhe anderer Sozialversicherungen – zunächst 90, seit den neunziger Jahren wegen Sparmaßnahmen im Haushalt 75 bzw. 80 Prozent seines vorherigen Bruttolohnes aus der staatlich finanzierten Elternversicherung. Nicht-erwerbstätige Eltern erhielten ein Elterngeld in Höhe eines bestimmten Sockel-, d.h. Mindestbetrags. Seit 1979 haben voll-erwerbstätige Eltern mit Kindern im Vorschulalter zudem das Recht, ihre Arbeitszeit um ein Viertel zu reduzieren.¹⁰

Jahr	Elternurlaub/-geld nach der Geburt	„Gelegentlicher Elternurlaub“
1974	6 Monate Lohnersatzhöhe: 90% des letzten Bruttoeinkommens oder Sockelbetrag (750 SEK monatlich)	10 Tage pro Jahr für Familien mit Kindern bis 10 Jahre 90% des Bruttoeinkommens
bis 1989	sukzessive verlängert auf 15 Monate, davon 3 Monate nur mit Elterngeld in Höhe des Sockelbetrags	sukzessive verlängert auf 90 Tage pro Kind und Jahr für Kinder bis zu 16 Jahren
1979	Recht auf Arbeitszeitverkürzung um ein Viertel für Eltern von Kindern bis zu 8 Jahren	
1989	der gesamte Elternurlaub kann flexibel bis zum 8. Lebensjahr des Kindes genommen werden, auch als Arbeitszeitreduzierung (Elterngeld beziehbar in vollen, halben oder viertel Beträgen)	
1995		Kürzung auf 60 Tage pro Kind und Jahr für Kinder bis zum 12. Lebensjahr
1991-1997	Lohnersatzhöhe wegen Einsparungen im Sozialbereich sukzessive von 90 auf 75% gesenkt	
1998	Lohnersatzhöhe 80%	
2002	Verlängerung auf 16 Monate	

Tabelle: Die wichtigsten Entwicklungen der schwedischen Elternversicherung 1974-2005

Der Elternversicherung und allen anderen schwedischen Sozial- und Steuergesetzen lag seit den siebziger Jahren im Zuge der damals forcierten Gleichstellungspolitik die Norm der „Zweiversorgerfamilie“ zugrunde, in der Mann und Frau gleichermaßen zum Familieneinkommen beitrugen. Erwerbstätigkeit für alle Männer und Frauen sollte die Regel sein, da nur so eine tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter entstehen könne. Die Erwerbstätigkeit sollte nur kurzzeitig zur Kinderbetreuung unterbrochen werden, also lediglich so lange, bis das Kind alt genug war, um in eine Kindertagesstätte aufgenommen zu werden, was in der Regel mit sechs Monaten der Fall war. Konsequenterweise forcierte die Regierung auch den Bedarf deckenden Auf- und Ausbau entsprechender Betreuungseinrichtungen. Mit dem relativ kurzen Elternurlaub und der Möglichkeit, dass auch Väter den

Urlaub nahmen, wollte man eine kontinuierliche Erwerbsanbindung von Frauen sicher stellen.¹¹

Die schwedische Familien- und Sozialpolitik nahm beginnende gesellschaftliche Entwicklungen auf, etwa die zunehmende Müttererwerbstätigkeit und eine steigende Zahl von Vätern, die eine intensivere Beziehung zu ihrem Kleinkind aufbauen wollten. Mehr noch folgte sie aber der politischen Utopie einer gleichberechtigten Gesellschaft und versuchte, diese mit gezielter politischer Lenkung zu verwirklichen. Diese Politik hatte die ausgesprochene Intention, das Verhalten von Müttern und Vätern im gewünschten Sinne zu beeinflussen.

Was bedeutete sie für die ‚neuen Väter‘, die zuvor in Wissenschaft und Politik diskutiert worden waren? Die Antwort mag überraschen: Mit der normativen Durchsetzung der Zweiversorgerfamilie und der Elternurlaubsreform wurde nicht etwa eine neue Form von aktiver Vaterschaft in der Politik verankert. Im Gegenteil: „Väter“ wie „Mütter“ verschwanden zunächst gänzlich aus der schwedischen Familienpolitik. Das Gesetz war vollkommen geschlechtsneutral formuliert, und auch in den Debatten im Vorfeld der Reform sprach man durchgängig von „Eltern“ und nicht mehr von „Vätern“ und „Müttern“.¹² Zwar hatte die Entdeckung von Vätern als emotionalen Bezugspersonen für Kleinkinder in der politischen Öffentlichkeit als notwendiger Katalysator gewirkt und den Weg für den Elternurlaub bereitet, doch mit der Formulierung des Elternurlaubsgesetzes wurden die Väter erneut unsichtbar. Die schwedische Gleichstellungspolitik der siebziger Jahre versuchte, alle Geschlechtsunterschiede normativ einzuebnen.¹³ Dabei war eine aktive Vaterschaft, die sich von Mutterschaft unterschied und dadurch die Geschlechterdifferenz betonte, nicht vorgesehen.

„Neue Väter“ in der bundesdeutschen Politik: Erziehungsgeld für Mütter oder Väter

Verglichen mit der schwedischen war die bundesdeutsche politische Diskussion sehr viel weniger vom Ziel einer konsequenten Gleichstellung der Geschlechter in allen Bereichen, auch in der Elternschaft, geprägt. Erst 1986, zwölf Jahre nach Inkrafttreten des schwedischen Elternurlaubsgesetzes, führte die damalige christlich-liberale Koalition einen Erziehungsurlaub für wahlweise Mütter oder Väter ein. Er war mit anfangs zehn Monaten, die bis 1992 auf drei Jahre ausgedehnt wurden, deutlich länger als der schwedische Elternurlaub. Allerdings war er erheblich schlechter, häufig sogar überhaupt nicht bezahlt. Grundsätzlich erhielten alle Kinder betreuenden Elternteile ein einkommensabhängiges Erziehungsgeld von maximal 600 DM monatlich für (seit 1993) höchstens zwei Jahre. Für die meisten Eltern verringerte sich jedoch die Höhe der Leistung aufgrund der niedrig angesetzten Einkommensgrenzen ab dem sechsten Monat oder fiel ab einer gewissen Einkommenshöhe sogar ganz weg. Die Reform bot damit erwerbstätigen Eltern keinen adäquaten Lohnersatz und richtete sich vor allem an nicht-erwerbstätige

Frauen oder sollte berufstätige Mütter motivieren, ihre Erwerbsarbeit für mehrere Jahre aufzugeben.¹⁴

Trotzdem war das Erziehungsgeldgesetz, ebenso wie die schwedische Elternversicherung, geschlechtsneutral formuliert und sprach ausdrücklich „Eltern“ als Zielgruppe an. Während jedoch der schwedischen Familienpolitik eine Konzeption egalitärer Elternschaft zugrunde lag, fand sich in der westdeutschen Politik die Vorstellung komplementärer Elternrollen. Ein Elternteil sollte mehrere Jahre lang ausschließlich oder überwiegend die Kinder betreuen, während der andere für den notwendigen Familienunterhalt sorgen sollte. Welche dieser Aufgaben den Müttern und welche den Vätern zukamen, machten sowohl die politischen Diskussionen über das Erziehungsgeld als auch das familienpolitische Informationsmaterial der Bundesregierung unmissverständlich deutlich. Beide hielten weitgehend ein Bild traditioneller Mutter- und Vaterschaft mit eindeutig verteilten Rollen aufrecht. In den Informationsbroschüren des Bundesfamilienministeriums kamen jedoch vereinzelt auch ‚neue Väter‘ vor, allerdings, gemäß dem Konzept der komplementären Elternrollen, nicht im Sinne einer der Mutter vergleichbaren Bezugs- und Betreuungsperson für die Kinder, sondern als Väter, die neben ihrer Erwerbstätigkeit einen Teil ihrer Freizeit ihrem Kleinkind widmeten.¹⁵

Während somit die schwedische Politik der siebziger Jahre geschlechtsneutrale, austauschbare Eltern konzipierte, betonten deutsche Politikerinnen und Politiker im Kontext der Erziehungsgeldreform, dass Eltern aus Müttern und Vätern bestünden, die nicht beliebig austauschbar seien. Gerade deshalb jedoch schrieb das Erziehungsgeldgesetz traditionelle und bereits vorhandene gesellschaftliche Konzeptionen von Mutter- und Vaterschaft eher fest, als dass es sie radikal veränderte, wie es die schwedische Politik versuchte. Anders als in Schweden 1974 zogen mit der deutschen Reform 1986 aber auch ‚neue Väter‘ in die Politik ein.

Die Verankerung dieser Form von Vaterschaft in der Gesetzgebung hatte freilich Ende der achtziger Jahre in Deutschland keinen besonders revolutionären oder innovativen Charakter mehr, sondern nahm lediglich bereits bestehende Veränderungen in der sozialen Praxis von Vaterschaft auf. Anders als die schwedische wollte die bundesdeutsche Familien- und Sozialpolitik nicht darauf hin wirken, das Verhalten von Müttern und Vätern zu verändern, sondern machte vielmehr die notwendigen Zugeständnisse an die gesellschaftliche Entwicklung und versuchte im Übrigen, weitere Veränderungen eher zu erschweren, indem sie etwa die Hausfrauenehe in der Steuer- und Sozialgesetzgebung nach wie vor förderte.¹⁶

Verhalten und Ansichten von Vätern in der Bundesrepublik der achtziger und neunziger Jahre

Zu dieser Zeit war die Anwesenheit von Männern bei der Geburt ihrer Kinder bereits üblich. Viele Väter halfen beim Wickeln, Füttern und Ausfahren und kümmerten sich mehr um ihre Neugeborenen, als die Generation ihrer Väter es getan hatte. Die tatsächlichen ‚neuen Väter‘ entsprachen somit dem Bild, das die Gesetze und das familienpolitische Informationsmaterial der Bundesregierung zeichneten: Es ging nicht um einen Rollentausch mit der Mutter, nicht darum, dass der Vater eine genauso intensive Bindung zum Kind entwickeln können sollte wie die Mutter, sondern darum, überhaupt eine Beziehung zu dem Neugeborenen aufzubauen. Die eigene Erwerbstätigkeit wurde dafür in der Regel nicht eingeschränkt. Im Gegenteil: Statistiken belegten, dass viele Väter nach der Geburt des ersten Kindes mehr arbeiteten als vorher – was damit erklärt wurde, dass sie wegen des wegfallenden Einkommens der Frau häufiger Überstunden machten, um das Familieneinkommen aufzubessern. Eine andere Erklärung war, dass viele Männer die Flucht in den Beruf ergriffen, weil sie sich zu Hause überflüssig und ausgeschlossen vorkamen angesichts einer Mutter-Kind-Bindung, die sie in dieser Intensität selbst nicht erleben konnten. Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre war sich daher ein größerer Teil der sozialwissenschaftlichen Forschung einig, dass die ‚neuen Väter‘ lediglich eine ‚Feierabendvaterschaft‘ lebten, die sich sehr gut mit ihrer Vollzeit-erwerbstätigkeit vereinbaren ließ. Abstriche bei der Karriere zugunsten einer aktiven Vaterschaft blieben die Ausnahme. Viele SozialwissenschaftlerInnen betrachteten daher die ‚neuen Väter‘ eher als ‚Medienereignis‘ denn als ‚Realität‘.¹⁷ Zu diesem Schluss kommen auch Studien aus den letzten zehn Jahren.¹⁸ Der impliziten Kritik an der väterlichen Praxis liegt eine Vorstellung von ‚neuer Vaterschaft‘ zugrunde, nach der die Wertigkeiten des männlichen Lebens so verschoben werden sollten, dass Männer zugunsten einer intensivierten Vater-Kind-Beziehung auch ihre Karriere zurückstellen und sich ähnlich umfassend um ihre Kinder kümmern wie die meisten Mütter.

Doch nicht nur die soziale Praxis von Vater- und Mutterschaft war von diesem Ideal weit entfernt; auch in ihren Einstellungen bevorzugten viele bundesdeutsche Männer (und Frauen) eher traditionelle Formen von Vater- und Mutterschaft. Hinzu kam, dass, während sich die wissenschaftliche, gesellschaftliche und politische Diskussion in Schweden seit den achtziger Jahren zunehmend auf Väter konzentrierte, sie sich in der Bundesrepublik weiterhin vor allem um das Mutter-Kind-Verhältnis und die Auswirkungen mütterlicher Berufstätigkeit auf die Kinder drehte.¹⁹ Das spiegelte sich in der Einstellung der erwachsenen westdeutschen Bevölkerung wider, von der 1993 immerhin 80 Prozent der Auffassung waren, Kleinkinder würden unter der Berufstätigkeit ihrer Mütter leiden. Mitte der achtziger Jahre hatte sich ein ebenso hoher Prozentsatz von Männern dafür ausgesprochen, dass Mütter bis

zum zehnten Lebensjahr des Kindes zu Hause bleiben sollten.²⁰ Die Beharrungskraft traditioneller und konservativer Wertorientierungen war auch im europäischen Vergleich bemerkenswert, denn die Bevölkerungen anderer EG-Länder einschließlich Südeuropas wirkten in ihren Einstellungen ‚fortschrittlicher‘ als die der Bundesrepublik: Laut einer Enquête von 1987 sprachen sich im EG-Durchschnitt 41, in der Bundesrepublik dagegen nur 26 Prozent der Befragten für eine gleichmäßige Aufteilung von Haus- und Erwerbsarbeit zwischen Männern und Frauen aus. Nur 31 Prozent der bundesdeutschen Männer befürworteten eine Berufstätigkeit von Ehefrauen – gegenüber 47 Prozent im EG-Durchschnitt.²¹ Außerdem zeigten sich bundesdeutsche Männer besonders renitent gegenüber Veränderungen der Arbeitsteilung in Haushalt und Familie: Während sich die Beteiligung von Männern und Vätern an der Hausarbeit in den meisten anderen EG-Ländern zwischen 1970 und 1990 signifikant erhöht hatte, war sie in der Bundesrepublik nahezu gleich geblieben. Mit durchschnittlich etwa zehn Stunden pro Woche lag sie deutlich unter der wöchentlichen Hausarbeitszeit von Ehefrauen und Müttern, die im Mittel rund 34 Stunden betrug.²²

Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts hatte die bundesdeutsche Bevölkerung in Einstellung und Verhalten gegenüber anderen EU-Ländern ‚aufgeholt‘, was auch an der teils deutlich anderen Haltung und Praxis in den neuen Bundesländern lag. So leisteten die deutschen Frauen und Mütter 1998/2000 ‚nur‘ noch rund doppelt so viel Hausarbeit wie ihre Männer, während es in Italien, Frankreich und den Niederlanden etwa viermal so viel und selbst in Finnland, wo fast 90 Prozent aller Frauen vollzeitbeschäftigt sind, immerhin zweieinhalbmal so viel war.²³ Doch gibt es weiterhin auch deutliche Unterschiede gegenüber etwa Schweden und Frankreich. Vergleicht man beispielsweise die ausgeübten und erwünschten Erwerbsmuster von Paaren mit Kindern unter sechs Jahren, zeigt sich, dass sich am Beginn des 21. Jahrhunderts die Mehrheit der deutschen Paare (42,9%) eine Vollzeiterwerbstätigkeit des Vaters und eine Teilzeiterwerbstätigkeit der Mutter wünscht – während in Schweden mit 66,8 Prozent und in Frankreich mit 52,4 Prozent der Wunsch nach Vollzeiterwerbstätigkeit beider Eltern überwiegt. Die so genannte Hausfrauenehe ist dagegen in allen Ländern deutlich aus den Idealvorstellungen der meisten Paare verschwunden (Deutschland: 5,7%, Schweden: 6,6%, Frankreich: 14,1%). Die Realität sieht allerdings ganz anders aus und stimmt in keinem der Länder mit den Idealen überein: In Deutschland sind über die Hälfte der Mütter von Kleinkindern nicht erwerbstätig, und auch in Schweden und Frankreich liegt der Anteil an Hausfrauen mit 24,9 und 38,3 Prozent deutlich höher als gewünscht.²⁴

Danach befragt, welcher Elternteil überwiegend für die Kleinkindbetreuung zuständig sein sollte, war sich noch 1991 ein Drittel aller west- und ostdeutschen Männer und Frauen einig, dass dies in erster Linie eine Aufgabe der Mutter sei. Zwei Drittel votierten für eine Aufteilung der Betreuung zwischen den Eltern, und ebenso viele begrüßten es, dass auch Väter Erziehungsurlaub nehmen konnten, während ein Drittel diese Möglichkeit ablehnte. Vier Jahre später begrüßten nur noch zwischen zehn und 20 Prozent der Befragten eine alleinige Zuständigkeit der

Mutter für die Kindererziehung; zwischen 78 und 89 Prozent sprachen sich für eine gemeinschaftliche Erziehung beider Eltern aus. Auch die Akzeptanz des Erziehungsurlaubs für Väter war leicht gestiegen.²⁵

Zwischen diesen öffentlich bekundeten Ansichten bundesdeutscher Frauen und vor allem Männer zum Erziehungsurlaub und ihrem eigenen Verhalten bestanden aber weiterhin erhebliche Diskrepanzen.²⁶ Denn die tatsächliche Beteiligung von Vätern am Erziehungsurlaub war extrem niedrig: Seit 1986 stieg sie lediglich in Zehntelprozenten an und überschritt bis zum Jahr 2000 niemals die zwei-Prozent-Grenze.²⁷ Es ist im Übrigen bezeichnend, dass die deutschen Behörden nie differenziertere Zahlen zur väterlichen Nutzung des Erziehungsurlaubs erhoben, etwa darüber, zu welchem Zeitpunkt und wie lange die Väter ihn in Anspruch nahmen. Es gibt lediglich Angaben zum Anteil der Väter, die während des Bezugs von Erziehungsgeld teilzeiterwerbstätig waren. Er lag 1988 mit 21 Prozent erheblich höher als derjenige der Mütter mit vier Prozent.²⁸ In den neunziger Jahren erhöhte sich der Anteil der Väter, die während des Erziehungsurlaubs Teilzeit arbeiteten, bis auf 16 Prozent, während sich der Anteil der Mütter bei drei bis vier Prozent einpendelte.²⁹

Deutsche Vaterschaft und Vaterschaftspolitik im 21. Jahrhundert

Die konservativ-liberale Bundesregierung registrierte zwar die geringe Väterbeteiligung am Erziehungsurlaub, unternahm aber keine Versuche, sie durch politische Lenkung zu erhöhen. Erst die rot-grüne Bundesregierung problematisierte verstärkt die Tatsache, dass Erziehungsurlaub fast nur von Müttern genommen wurde. Um das zu ändern, wandelte sie zum 1. Januar 2001 den Erziehungsurlaub in eine Elternzeit um, die – angelehnt an das schwedische Elternurlaubsmodell – flexibler als zuvor und teilweise bis zum achten Lebensjahr des Kindes in Anspruch genommen werden kann. Die Einkommensgrenzen wurden geringfügig angehoben und die neue Option eingeführt, zwischen zwei Jahren Erziehungsgeld von maximal 600 DM und einem Jahr mit maximal 900 DM monatlich wählen zu können. Wichtiger waren allerdings das neue Recht auf bis zu 30 Stunden wöchentliche Teilzeitarbeit während der Elternzeit und die Möglichkeit, dass Mutter und Vater erstmals gleichzeitig Elternzeit nehmen können. Anders als schwedische Eltern, die ihr Kind abwechselnd betreuen sollten und dabei auswechselbar erschienen, wurde damit nun ein Ideal von Elternschaft entworfen, bei dem sich Mutter und Vater gemeinsam um das Kind kümmerten. Dahinter stand weiterhin die Vorstellung, dass die Elternteile sich ergänzten und beide in je spezifischer Weise für die Entwicklung des Kleinkindes notwendig seien. Die „neuen Väter“, die das rot-grüne Gesetz konzipierte, machten idealerweise dieselben Abstriche bei ihrer Erwerbstätigkeit wie die Mütter.³⁰

Die Reform zielte ausdrücklich auf eine erhöhte Berufsorientierung und Arbeitsmarktanbindung von Müttern sowie auf eine stärkere Beteiligung von Vätern an der Elternzeit ab. Beidem sollten die neuen Teilzeitregelungen dienen, denn nach

Ansicht der Regierungsparteien trug die bisherige „starre Regelung“ dazu bei, dass so wenige Väter den Erziehungsurlaub in Anspruch genommen hatten. Von der Reform erhofften sie sich, dass mehr Väter Elternzeit nehmen würden, da sie nun nicht mehr vor die Wahl zwischen Vollerwerbstätigkeit oder gänzlichem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben zwecks Kinderbetreuung gestellt seien.³¹ Umfragen und wissenschaftliche Studien über Vaterschaft, die in den achtziger und neunziger Jahren in wachsendem Maße entstanden, dokumentierten nämlich deutlich die Wünsche von Vätern, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen.³²

Damit diese Wünsche Wirklichkeit werden konnten, initiierte das Bundesfamilienministerium im März 2001 in Kooperation mit der Wirtschaft das fünf Millionen DM teure Werbe- und Aktionsprogramm „Mehr Spielraum für Väter“. Es hatte das Ziel, „für ein neues Leitbild von Männern und Vätern in der Gesellschaft zu werben“, und wollte Männer ermutigen, häufiger Elternzeit zu nehmen, vor allem aber den Unternehmen Möglichkeiten ‚väterfreundlicher‘ Arbeitszeit- und Beurlaubungsmodelle aufzeigen.³³

Auch ansonsten bemühte sich die rot-grüne Bundesregierung, ‚neue Väter‘ in Wort und Bild erscheinen zu lassen. Die für das reformierte Gesetz herausgegebene Broschüre „Erziehungsgeld, Elternzeit“ etwa zeigte erstmals keine Mutter oder beide Eltern, sondern einen Vater mit Kleinkind auf dem Titelbild.³⁴



Abb. 1: Titelblatt der Erziehungsgeldbroschüre des Bundesfamilienministeriums seit 2001

Neuere Studien kommen jedoch zu dem Ergebnis, dass Appelle an die Einstellungen zu Vaterschaft wie die „Mehr Spielraum für Väter“-Kampagne (allein) keine nennenswerten Auswirkungen auf das tatsächliche Verhalten von Vätern und Arbeitgebern haben. Laut einer Befragung, die 1999 im Auftrag des Bundesfamilienministeriums durchgeführt wurde, war eine deutliche Mehrheit von Männern der Ansicht, flexiblere Arbeitszeiten und ein höheres Erziehungsgeld von rund 1.200 DM oder 65 bis 70 Prozent eines durchschnittlichen männlichen Nettoeinkommens würden die Bereitschaft von Vätern erhöhen, Erziehungsurlaub zu nehmen.³⁵ Die Bundesregierung berücksichtigte mit ihrer Reform nur die erste Anregung. Auch international vergleichende Studien weisen darauf hin, dass Väter nicht mehr Elternzeit nehmen, solange diese nicht mit Lohnersatzleistungen verbunden und mit einer Väterquotierung versehen ist.³⁶

Deshalb ist die Beteiligung von Vätern an der Elternzeit in Deutschland nach wie vor niedrig: Sie liegt bei nicht einmal fünf Prozent. Diese Zahl ist zwar höher als der Väteranteil vor der Reform von 2001. Dennoch: Nimmt man die Beteiligung von Vätern an der Elternzeit als Maßstab, dann gibt es in der Bundesrepublik nur eine winzige Minderheit von ‚neuen Vätern‘. Legt man hingegen andere Maßstäbe an, findet sich durchaus eine Mehrzahl ‚neuer Väter‘: Diverse ‚Väterstudien‘ der letzten Jahre zeigen, dass Männer heutzutage achtmal so viel Zeit mit ihren Kindern verbringen wie die Väter vor 30 Jahren. 90 Prozent der Männer sind bei der Geburt ihrer Kinder dabei, und 70 Prozent der Väter halten das Wickeln und Füttern ihres Babys für selbstverständlich. 77 Prozent würden gern weniger arbeiten und mehr Zeit für die Familie haben.³⁷ Letzteres bleibt jedoch ein Wunsch, der von den wenigsten in die Realität umgesetzt wird. Hier zeigt sich erneut die Diskrepanz zwischen öffentlich bekundeten Einstellungen und dem tatsächlichen Verhalten von Vätern.

Im Zeitalter quotierter Vaterschaft: Schwedische Politik seit den achtziger Jahren

Wenn somit in der Bundesrepublik ‚neue Väter‘, die ihre Erwerbstätigkeit zugunsten ihrer Kinder phasenweise zurückstellen, weiterhin Seltenheitswert besitzen, stellt sich natürlich die Frage, ob Väter in Schweden die – attraktiveren – Möglichkeiten des Elternurlaubs mehr nutzen als ihre deutschen ‚Brüder‘. Die Antwort lautet eindeutig: Ja. Doch dauerte es eine geraume Zeit, bevor es soweit war.

In den siebziger und achtziger Jahren machten die schwedischen Väter von ihrem Recht auf Elternurlaub zunächst nur in geringem Maße Gebrauch. Dabei war die Elternversicherung von Anfang an als gleichstellungspolitische Maßnahme gedacht und gerade deshalb konsequent geschlechtsneutral formuliert. Doch der erwünschte Erfolg hatte sich nur zur Hälfte eingestellt. Zwar war nun die Mehrheit der schwedischen Mütter erwerbstätig: Die Erwerbsquote von Müttern mit Kindern im Vorschulalter hatte sich zwischen 1965 und 1975 von 37 auf 61 Prozent und bis 1985 weiter auf 84 Prozent erhöht.³⁸ Aber nur eine Minderheit der schwedi-

schen Väter nahm einen nennenswerten Teil des Elternurlaubs oder reduzierte die Arbeitszeit zugunsten der Kindererziehung. Die Erwerbsquote von Vätern war sogar höher als die der Männer ohne Kinder im Vorschulalter, und ihre Wochenarbeitszeit lag in den achtziger Jahren bei über 41 Stunden. 1985 arbeiteten nur drei Prozent der Väter – gegenüber 50 Prozent der Mütter – von Kleinkindern Teilzeit, und Männer nahmen nur sechs Prozent aller Elternurlaubstage in Anspruch.³⁹

In den achtziger Jahren weckten daher Väter und ihre Gründe, sich an der Kleinkindbetreuung (nicht) zu beteiligen, zunehmend die Aufmerksamkeit von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit.⁴⁰ Die schwedische Regierung versuchte nun mit beträchtlichem, auch finanziellem, Aufwand, die Einstellung von Vätern und Arbeitgebern zum Elternurlaub positiv zu beeinflussen. Sie setzte zwei Sachverständigenkommissionen ein, die „Ideengruppe für Männerrollenfragen“ (*Idégrupp för mansrollsfrågor*) und die „Arbeitsgruppe über Väter, Kinder und Arbeitsleben“ (*Arbetsgrupp om papporna, barnen och arbetslivet*), die von 1983 bis 1992 und von 1992 bis 1995 verschiedene Aktionen zur Erhöhung des Väteranteils am Elternurlaub entwickelten.⁴¹ Bereits seit den siebziger Jahren hatten das *Reichsversicherungswerk* und die Regierung mit Werbekampagnen Väter für den Elternurlaub zu gewinnen versucht. Große Aufmerksamkeit weckte ein Plakat von 1978, auf dem der bekannte schwedische Gewichtheber „Hoa Hoa“ Dahlgren mit einem Neugeborenen auf dem Arm unter der Überschrift „Barnledig pappa!“ (*Vater im Elternurlaub!*) zu sehen war (Abb. 2). Die Plakate der achtziger und neunziger Jahre orientierten sich dagegen mehr am schwedischen Durchschnittsmann (Abb. 3). 1994 führten 44 Mütterberatungszentren einen Modellversuch zur „Väterausbildung“ (*pappautbildning*) durch, und seit 1996 stellte das *Reichsversicherungswerk* zwei „Papapakete“ (*pappapaketer*) bereit, eines für werdende Väter und eines für Arbeitgeber. Dieses Material enthielt neben allgemeinen Informationen Berichte von Vätern über ihre positiven Erfahrungen mit dem Elternurlaub und dem intensiven Kontakt mit ihrem Neugeborenen sowie lobende Äußerungen von Arbeitgebern über ihre Erfahrungen mit männlichen Arbeitnehmern im Elternurlaub.⁴²

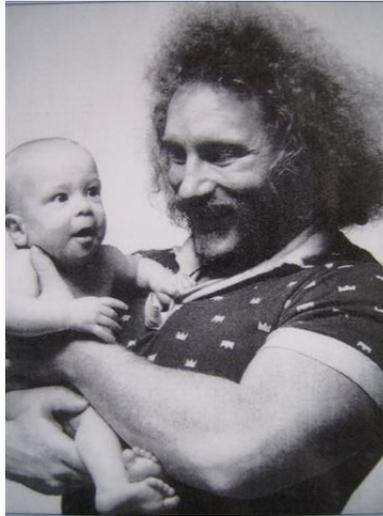


Abb. 2: Plakat des schwedischen Reichsversicherungswerkes zum Elternurlaub 1978

Auch der Elternurlaub selbst sollte stärker Väter motivierend gestaltet werden. 1980 führte man zunächst einen eigenständigen Vaterschaftsurlaub von zehn Tagen bei der Geburt eines Kindes ein. Er sollte den Vater-Kind-Kontakt von Anfang an intensivieren und dem Vater ermöglichen, etwaige ältere Kinder zu betreuen, während die Mutter noch in der Klinik war oder sich um den Säugling kümmerte. Dieser Urlaub wurde bald von vier Fünftel aller Väter in Anspruch genommen.⁴³ Der Väteranteil am Elternurlaub stieg dagegen weiterhin nur langsam an. Väter stellten 1990 zwar immerhin ein knappes Drittel derjenigen, die überhaupt Elternurlaub nahmen, die Bilanz verschlechtert sich jedoch deutlich, wenn man den Väteranteil an der Gesamtheit aller Elternurlaubsstage betrachtet: Davon nahmen Väter nur sieben Prozent in Anspruch, Mütter dagegen 93 Prozent. Denn die durchschnittliche Länge des Elternurlaubs von Vätern hatte sich seit Bestehen der Elternversicherung nur unwesentlich erhöht: von 40 Tagen 1976 auf 53 Tage 1990 – in diesem Zeitraum wurde der Elternurlaub jedoch von 210 auf 450 Tage verlängert. Väter tendierten außerdem dazu, ihren Elternurlaub als Teilzeiturlaub zu nehmen und ihn so zu legen, dass die Mutter gleichzeitig mit Erholungsurlaub zu Hause war – oder, wie böse Zungen behaupteten, ihn im Sommer zu nehmen, wenn sie ohnehin Erholungsurlaub genommen hätten.⁴⁴

Daher begann in den achtziger Jahren eine Diskussion um die Quotierung des Elternurlaubs. Eine Überlegung dabei war, dass Männer dann nicht mehr die ‚Ausrede‘ hätten, die Mutter wolle den gesamten Elternurlaub allein nehmen, oder ihr Arbeitgeber akzeptiere keinen Mann im Vaterschaftsurlaub. Die Arbeitgeber sollten gesetzlich verpflichtet sein, den Elternurlaub zuzulassen, und mit entsprechenden Kampagnen und Informationen positiv auf väterliche ‚Elternurlauber‘ eingestimmt

werden. Doch erst 1995 war es soweit: Unter einer bürgerlich-konservativen Fünf-Parteien-Regierung – im von sozialdemokratischen Regierungen dominierten Schweden eher selten – und auf besonderes Betreiben des liberalen Familienministers Bengt Westerberg, der mit gutem Beispiel voranging und medienwirksam selbst Elternurlaub nahm, wurde ein Monat Elternurlaub für jeden Elternteil reserviert. Er kann dem anderen nicht übertragen werden und verfällt, wenn er nicht in Anspruch genommen wird. Zum Zeitpunkt ihrer Einführung war diese Quotierung durchaus umstritten in der schwedischen Politik und Öffentlichkeit.⁴⁵ Und doch war Schweden nicht das einzige Land, das Väter mit dem für sie reservierten „Papa-monat“ (*pappamånad*) zu einer höheren Beteiligung am Elternurlaub zu bewegen versuchte: Norwegen hatte bereits 1993 eine „Väterquote“ (*fedrekvot*) von einem Monat eingeführt; Dänemark folgte 1998 mit zwei Wochen quotiertem Vaterschaftsurlaub,⁴⁶ der allerdings von der seit 2001 regierenden rechtskonservativen Regierung schnellstens wieder abgeschafft wurde.⁴⁷



Abb. 3: Plakat des schwedischen Reichsversicherungswerkes zum Elternurlaub 1986

Die Quotierungen zeigten in Norwegen und Schweden innerhalb kurzer Zeit deutliche Wirkungen auf die Beteiligung von Vätern am Elternurlaub. In Norwegen erhöhte sich der Prozentsatz der Väter, die einen Teil des Elternurlaubs nahmen, innerhalb der ersten drei Jahre von vier auf 55 Prozent und in Schweden von 50 auf 80 Prozent. Der Anteil der männlichen an allen BezieherInnen von Elterngeld stieg in Schweden zwischen 1990 und 1999 von rund 26 auf fast 36 Prozent an. Weniger beeindruckend klingt der Quotierungseffekt, wenn man den väterlichen Anteil an der Gesamtzahl aller Elternurlaubstage betrachtet. Er lag 1996 in Norwegen bei rund sechs und in Schweden bei annähernd zwölf Prozent, wo er somit um fünf Prozent

gegenüber 1990 gestiegen war. Schwedische Väter von Kindern, die nach 1995 geboren waren, hatten Ende des Jahrzehnts durchschnittlich 41 Tage Elternurlaub in Anspruch genommen, also den „Papamonat“ plus zehn Tage.⁴⁸

Die schwedische Regierung schloss aus diesen Zahlen, dass man mit der Politik, einen Teil des Urlaubs mit einem individuellen, nicht übertragbaren Anspruch für den Vater zu verbinden, den richtigen Weg eingeschlagen hatte, und quotierte ab 2002 einen weiteren Monat. Zugleich wurde der Elternurlaub um einen auf insgesamt 16 Monate verlängert. Dieses Mal war die Quotierung gesellschaftlich allgemein akzeptiert.⁴⁹ Und wieder zeigte sie deutliche Effekte, allerdings durchaus überraschende: Statt zu steigen, sank der Anteil an Vätern, die bis zu zwei Monaten Elternurlaub nahmen, bis 2005 um fast acht Prozent. Der Grund dafür war allerdings die Tendenz zu einem durchschnittlich insgesamt längeren Vaterschaftsurlaub: Während der Anteil der Väter, die zwischen 30 und 59 Tagen in Anspruch nahmen, nahezu konstant blieb, sank der Anteil derjenigen, die weniger als 30 Tage nahmen, um eben jene acht Prozent. Diese fanden sich als Zuwachs in der Gruppe der Väter wieder, die 60 bis 70 Tage Elternurlaub nahmen. Die wesentlichste Veränderung war folglich ein Trend zu väterlichem Elternurlaub, der um bis zu zehn Tage über die beiden quotierten Monate hinausging. Zugleich verringerte sich der Anteil Väter, die von ihrem Recht auf Elternurlaub überhaupt keinen Gebrauch machten, von einem Viertel auf ein Fünftel.⁵⁰

Festzuhalten bleibt, dass die geschlechtsneutrale Politik Schwedens der siebziger Jahre in den vergangenen 25 Jahren einer geschlechterspezifischen Politik und Diskussion gewichen ist, die weit mehr als die zeitgleiche bundesdeutsche betont, dass die Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung und -erziehung sowohl für den Vater als auch für das Kind eine elementar wichtige emotionale und soziale Erfahrung sei; dass die Zuwendung, die Väter ihren Kindern geben könnten, anders als die mütterliche Zuwendung und eben deshalb so notwendig sei; und schließlich, dass aktive Vaterschaft eine wichtige Voraussetzung für die Gleichstellung der Geschlechter sei.⁵¹ Die schwedische Forschung, Öffentlichkeit und Politik interessiert sich heutzutage, wenn es um Familie, Elternschaft, die Eltern-Kind-Beziehung oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht, mehr für die Väter als für die Mütter.

Verhalten und Ansichten von Vätern im Schweden der achtziger und neunziger Jahre

Doch wie empfanden schwedische Väter selbst ihre Vaterschaft? Welche Auswirkungen hatten die häufigen öffentlichen Diskussionen über Vaterschaft und die Politik, die bewusst ‚neue Väter‘ hervorbringen wollte, auf die Einstellungen und das alltägliche Verhalten von Vätern? Wie reagierten sie auf ihre Zwangsverpflichtung zum Elternurlaub? Wie gestalteten sie den Alltag mit ihren Kindern?

Der Aussage, dass sich Männer und Frauen die Hausarbeit gleichmäßig teilen sollten, stimmten Mitte der neunziger Jahre 85 Prozent der befragten Frauen und 80 Prozent der Männer zu.⁵² Der Elternurlaub für Väter war ebenfalls allgemein akzeptiert. Zu Beginn der achtziger Jahre befürworteten diese Möglichkeit 97 Prozent der befragten Mütter und 95 Prozent der Väter.⁵³ Auch die Arbeitgeber standen Männern, die Elternurlaub nahmen, häufig positiv gegenüber.⁵⁴

In der Praxis nutzten die meisten Väter in den neunziger Jahren den Elternurlaub, um ihr Kind in einem kürzeren Zeitraum von durchschnittlich sechs Wochen, der häufig in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres lag, besser kennen zu lernen. Diese Zeit werteten sie als wichtige Selbsterfahrung, Horizonterweiterung und Ausdehnung ihrer sozialen, emotionalen und familiären Kompetenzen. Es ging ihnen beim Elternurlaub also mehr um das Ausprobieren als um eine dauerhafte Unterbrechung oder Verringerung ihrer Erwerbstätigkeit zugunsten der Kinderbetreuung. Ziel und Ergebnis dieses Verhaltens war keine „Freisetzung der Mütter für den Beruf“, sondern „eine andere Dimension des gemeinsamen Familienlebens. Der Vater sollte in der Familie stärker vorhanden sein, aber nicht als Ersatz für die Mutter, sondern als zusätzliche Person im Leben der Kinder.“ So fasste eine Studie des *Deutschen Jugendinstituts* in München Anfang der achtziger Jahre das schwedische „Partnerschaftsmuster“ zusammen und resümierte: „Mehr Vater heißt nicht weniger Mutter.“⁵⁵ Das gilt im Wesentlichen bis heute.

Allerdings darf man die entlastende Funktion der Väter im Alltag nicht unterschätzen. Schwedische Männer beteiligten sich in erheblich höherem Maße an der Haus- und Familienarbeit als Männer in anderen europäischen Ländern. 85 Prozent aller Väter übernahmen Ende der neunziger Jahre einen Teil der täglichen Versorgung ihrer Kleinkinder (gegenüber nur einem Prozent in den sechziger Jahren), indem sie etwa Windeln wechselten, die Kinder fütterten und anzogen.⁵⁶ Väter bringen ihre Kinder zur Tagesstätte oder holen sie ab, gehen mit ihnen zum Arzt und begleiten sie bei der Einschulung. 40 bis 50 Prozent aller Väter nehmen zu solchen Anlässen „Gelegentlichen Elternurlaub“ in Anspruch. Diese Form des Elternurlaubs teilten sich Mütter und Väter in den vergangenen drei Jahrzehnten unverändert im Verhältnis 2:1. Fast 90 Prozent aller Väter beanspruchen außerdem den zehntägigen Vaterschaftsurlaub bei der Geburt eines Kindes.⁵⁷ Schwedische Väter engagieren sich demnach nicht hauptsächlich alternativ zu ihrer Erwerbstätigkeit bei der Kleinkindbetreuung, sondern zusätzlich zur Erwerbstätigkeit im Alltag und in Krisen- und Ausnahmesituationen. Sie kommen als zusätzliche Betreuungs- und Bezugsperson für die Kinder und als Hilfe für die Mutter hinzu. Sie möchten gern mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen und beurteilen die Möglichkeit, dass Väter Elternurlaub nehmen, in der Regel positiv. Die meisten sind der Ansicht, dass Kinderbetreuung und -erziehung eine Angelegenheit beider Eltern ist.⁵⁸

Dieser Einstellungs- und partielle Verhaltenswandel ist offenbar darauf zurückzuführen, dass die Gleichstellung der Geschlechter in der schwedischen Gesellschaft seit den siebziger Jahren einen hohen Stellenwert besitzt und dass die Regierung

und die Träger der Elternversicherung seit den achtziger Jahren verstärkt Werbe- und Informationskampagnen für Väter und Arbeitgeber durchgeführt haben, die die Akzeptanz von Vätern im Elternurlaub und die selbstverständliche Zuständigkeit von Männern für die Kindererziehung und -betreuung erhöhen sollten. Diese Kampagnen wurden von Forschungen begleitet, die detailliert die Beteiligung von Vätern an den verschiedenen Formen des Elternurlaubs dokumentierten und die Gründe von Männern, Elternurlaub (nicht) in Anspruch zu nehmen, untersuchten. Ein Ergebnis war, dass sich Väter umso häufiger und länger am Elternurlaub beteiligen, je älter sie selbst sind, je besser die Ausbildung und das Einkommen der Mutter ist und je mehr Frauen am Arbeitsplatz des Vaters beschäftigt sind.⁵⁹ Die neuere Geschlechterforschung hat allerdings gezeigt, dass Berufstätigkeit nach wie vor einen zentralen Stellenwert für die Identität von Männern besitzt.⁶⁰ Daher mag es eher erstaunlich anmuten, dass sich in Schweden überhaupt solch ein Einstellungs- und Verhaltenswandel vollzogen hat.

Die neueste schwedische Untersuchung über die Auswirkungen der beiden „Papamonate“ auf Verhalten und Einstellung von Vätern zeigt, dass dieser Wandel in den letzten Jahren weiter ging, und zwar in quantitativer wie qualitativer Hinsicht. Parallel zum Anstieg der durchschnittlichen Länge des väterlichen Elternurlaubs auf zwei Monate änderten sich die elterlichen Ansichten. 86 Prozent der Eltern bejahten in einer 2005 durchgeführten Befragung grundsätzlich, dass Väter Elternurlaub nehmen sollten. Jeweils ein Drittel fand, drei bis fünf bzw. sechs bis acht der insgesamt 16 Monate seien dafür ein angemessener Zeitraum. 41 Prozent der Väter und 35 Prozent der Mütter befürworteten eine gleichmäßige Verteilung des Urlaubs zwischen den Eltern. 70 Prozent der Befragten war der Meinung, die quotierten „Mama- und Papamonate“ sollten schrittweise erhöht werden.⁶¹

Da die Ansichten der Eltern über die ideale Länge des väterlichen Elternurlaubs und das eigene Verhalten so stark auseinander fallen, folgert die Untersuchung, dass ein Einstellungswandel nicht unbedingt zu verändertem Verhalten von Vätern führt. Vielmehr bringe umgekehrt die staatlich forcierte väterliche Verhaltensänderung eine neue Haltung gegenüber Vaterschaft hervor und trage schließlich zu einer „wirklich gleichgestellten Elternschaft“ bei.⁶² Die umfassende Analyse der derzeitigen Elternversicherung und ihrer Effekte wurde von einer Sachverständigenkommission in staatlichem Auftrag mit dem Ziel erstellt, einen Reformvorschlag zu unterbreiten. Die Kommission schlägt vor, einen Elternurlaub von insgesamt 15 Monaten einzuführen, von dem jeweils fünf Monate für die Mutter und den Vater reserviert sind und die restlichen fünf Monate frei unter den Eltern aufgeteilt werden können. Sie ist davon überzeugt, dass diese Verlängerung der quotierten „Papamonate“ den gewünschten Effekt eines längeren väterlichen Elternurlaubs haben würde.⁶³ Es bleibt abzuwarten, ob die schwedische Regierung diesen Vorschlag vom September 2005 aufgreifen wird.

Schweden als Modell für Deutschland

Das schwedische Beispiel zeigt, wie langwierig Prozesse des Wandels von Geschlechterstereotypen und geschlechterspezifischen Verhaltensweisen sind. Doch ist Schweden mit seiner Politik auf einem Weg, der die ‚neuen Väter‘ erfolgreich fördert. Der Elternurlaub weist mit größtmöglicher Flexibilität, Lohnersatz und „Papaquotierung“ alle Elemente auf, die neueren Untersuchungen zufolge zu einer stärkeren Motivation von Vätern vonnöten sind. Zudem herrscht in Schweden ein gesellschaftliches Klima, das sich deutlich vom westdeutschen, weniger jedoch vom ostdeutschen unterscheidet: Die Erwerbstätigkeit von Müttern auch kleiner Kinder, die außerfamiliale Betreuung von Kindern unter drei Jahren und die Überzeugung, dass Väter sich an der Erziehungsarbeit beteiligen sollten, sind allgemein akzeptiert. Eine solche öffentliche Meinung verringert das in der alten Bundesrepublik noch oft vorhandene schlechte Gewissen erwerbstätiger Mütter und erleichtert es Vätern, ohne Angst vor ‚Gesichtsverlust‘ Elternurlaub zu nehmen.

Doch alles ist relativ: In Schweden selbst ist man sich zwar bewusst, dass die eigene Vaterschaftspolitik und die Lebensbedingungen und Chancen von Müttern und Vätern sehr viel mehr von Geschlechterdemokratie und Gleichstellung geprägt sind als in den allermeisten anderen Ländern. Dennoch ist man mit dem bislang Erreichten, gemessen an den enormen politischen und gesellschaftlichen Anstrengungen, die dafür notwendig waren, unzufrieden und diskutiert unablässig Verbesserungsmöglichkeiten. Diese werden auch in der Politik der Nachbarländer gesucht. Der neueste Vorschlag eines dreiteiligen Elternurlaubs mit jeweils fünf Monaten für die Mutter, den Vater und für beide Eltern orientiert sich am Vorbild Islands, das in den letzten Jahren solch einen dreiteiligen Elternurlaub von insgesamt neun Monaten eingeführt hat.⁶⁴

Während also Schweden nach Island schaut, dominiert auch hierzulande der Blick gen Norden, nämlich wiederum nach Schweden. Seit den achtziger Jahren wird in Deutschland die schwedische Familien- und Geschlechterpolitik und gerade auch der Elternurlaub als Vorbild und „Modell“ diskutiert. In den Sozialwissenschaften und Medien fanden sich immer wieder Forderungen an die deutsche Politik, einen Elternurlaub nach schwedischem Vorbild einzuführen.⁶⁵ Diese langjährigen Forderungen werden nun endlich gehört: Die SPD-Bundesfamilienministerin Renate Schmidt kündigte 2004 an, einen Elternurlaub nach schwedischem Vorbild einführen zu wollen. Für die konkrete Umsetzung gab sie diverse wissenschaftliche Studien in Auftrag: eine Befragung junger Männer über ihre Einstellungen zu Elternzeit, Elterngeld und familienfreundlichen Betrieben durch das *Institut für Demoskopie Allensbach*; eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zur Akzeptanz eines einkommensabhängigen Elterngeldes durch *Emnid*; eine Studie über väterfreundliche Maßnahmen in Unternehmen und schließlich einen Erfahrungsbericht aus Schweden mit Schlussfolgerungen für Deutschland.⁶⁶ Die Ergebnisse sprachen durchgängig für

eine Verwirklichung des Vorhabens. Nachdem auch der im August 2005 vorgelegte 7. Familienbericht ein „Elterngeld nach skandinavischem Vorbild“ nachdrücklich befürwortet hatte,⁶⁷ kündigte Schmidt die Einführung eines Elterngeldes, das ein Jahr lang in Höhe von zwei Dritteln des letzten Nettoeinkommens gezahlt werden solle, an, allerdings erst ab 2008, „da diese Leistung einen erheblichen Ausbau der Kinderbetreuungsangebote für unter Dreijährige voraussetzt.“⁶⁸

Im Hinblick auf die Väter prophezeite die damalige Familienministerin lediglich, diese hätten künftig „bessere Möglichkeiten, Elternzeit in Anspruch zu nehmen“, da durch das einkommensabhängige Elterngeld „die materiellen Einbußen für die Familie geringer ausfallen.“⁶⁹ Nur zwei Monate später fand sich das Elterngeld im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD wieder, deutlich konkretisiert, geplant bereits für 2007 und – mit zwei quotierten Monaten.⁷⁰ Die neue Familienministerin Ursula von der Leyen (CDU) begründete in ihrer Antrittsrede im Bundestag am 1. Dezember 2005 die „Reservierung“ von je zwei Monaten für Vater und Mutter nicht ausdrücklich mit der Gleichstellung der Geschlechter, sondern folgendermaßen: „Kinder brauchen Mütter, aber Kinder brauchen auch Väter. Und Väter wie Mütter wollen ihre Fähigkeiten im Arbeitsmarkt entfalten können. Die Vatermonate werden ein wichtiger weiterer Schritt auf dem Weg zu einer veränderten Arbeitskultur sein, die hoch effizient und dennoch familienverträglich sein wird.“⁷¹ Die Ministerin vermied die Begriffe Quotierung und Gleichberechtigung und hob vor allem den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nutzen hervor, der durch die „elementare Erfahrung, dass Kindererziehung und die Talente der Eltern in der Arbeitswelt einander nicht ausschließen, sondern bestärken können“, entstehe. Diese Erfahrung sei die Grundvoraussetzung für eine Kindererziehung mit Zukunft „in einem modernen Land inmitten einer globalisierten Welt“. Schweden und Norwegen, so von der Leyen weiter, hätten mit den „Vatermonaten“ gute Erfahrungen gemacht: „Diesen Ländern, ihrer Prosperität, ihren Kindern hat es nicht geschadet, sondern genützt.“⁷²

Die Familienministerin argumentierte somit offensiv und zog eine ganze Reihe von Argumenten heran, um die Einführung von „Papamonaten“ in Deutschland zu rechtfertigen. Offenbar war diese massive Rechtfertigung aber gar nicht notwendig, denn ihre Aussage „Die Muttermonate sieht wohl jeder als selbstverständlich an. Die Vatermonate sollten es eigentlich auch sein“ löste Beifall bei allen Parteien aus.⁷³ Vielleicht wäre also die Einführung eines teilweise quotierten Elternurlaubs in Deutschland weniger umstritten, als man annehmen könnte.

Tatsächlich zeichnete sich unter der rot-grünen Bundesregierung ein deutlicher Richtungswechsel in der familienpolitischen Diskussion und Programmatik ab, der von beiden Partnern der großen Koalition weiter getragen wird. Die Abkehr auch der CDU von ihrer jahrzehntelang vertretenen familienpolitischen Ausrichtung ist bemerkenswert, aber nicht unerklärlich. Zu offensichtlich wurde, dass ein dreijähriger, nur minimal bezahlter Erziehungsurlaub und fehlende Betreuungseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren weder die Gleichberechtigung zwischen Vätern und Müttern gefördert noch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtert und

schon gar nicht die Geburtenrate erhöht haben – alles erklärte Ziele der christdemokratischen Familienpolitik der achtziger und neunziger Jahre. Neuerdings werden unter dem Stichwort „Nachhaltige Familienpolitik“ die niedrige Geburtenrate und familienpolitische Maßnahmen wieder verstärkt argumentativ verknüpft.⁷⁴ Hinzu kommt der ‚Pisa-Schock‘, der die tief verwurzelte deutsche Tradition, nach der der Bildungsbegriff erst auf Kinder ab dem Schulalter angewandt und folglich Institutionen für Kinder bis sechs Jahre – anders als etwa in Frankreich oder in den skandinavischen Ländern – nicht als Teil der Bildungspolitik aufgefasst wurden, erschütterte. Diese Faktoren führten zu einem Paradigmenwechsel in der deutschen Familienpolitik, der sich bislang – abgesehen vom Tagesbetreuungsausbaugesetz,⁷⁵ das am 1. Januar 2005 in Kraft trat – vor allem rhetorisch niederschlägt. Wenn die neue Bundesregierung tatsächlich ihre im Koalitionsvertrag fest geschriebenen familienpolitischen Vorhaben wie den wesentlichen Ausbau der Betreuungseinrichtungen für unter Dreijährige, das Elterngeld und die Schaffung familienfreundlicher und gleichberechtigter Arbeitsbedingungen umsetzt,⁷⁶ beschreitet sie damit denselben familienpolitischen Weg wie Schweden – mit dreißigjähriger Verspätung. Hier wie dort ist man sich bewusst, dass für eine Politik, die tatsächlich ‚neue Väter‘ fördert, ein quotierter Elternurlaub die „notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung“ ist, die durch eine entsprechende Arbeitsmarkt-, Gleichstellungs- und Kinderbetreuungspolitik ergänzt werden muss.⁷⁷

Angesichts der Komplexität und des Umfangs der notwendigen Vaterschaftspolitik, mit dem Wissen um den langen und zähen Weg, den die schwedische Politik und Gesellschaft gegangen sind, bevor es eine größere Zahl von Vätern gab, die einen nennenswerten Teil des Elternurlaubs übernahmen und nicht nur Freizeitväter waren, und schließlich vor dem Hintergrund der unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Traditionen beider Länder drängt sich die Frage auf, inwieweit und gegebenenfalls wie schnell sich das deutsche Vaterschaftsmodell tatsächlich dem schwedischen annähern wird: in der Politik, in gesellschaftlichen Normen, in kollektiven und individuellen Einstellungen und schließlich im Verhalten von Vätern. Würde eine ähnliche Politik wirklich zu einem ähnlichen Einstellungs- und Verhaltenswandel führen? Darüber lässt sich derzeit nur spekulieren. Angesichts der aktuellen politischen Bemühungen in beiden Ländern, die Beteiligung von Vätern an der Kindererziehung langfristig zu erhöhen, darf man besonders gespannt sein, wie sich die staatlich geförderten ‚neuen Väter‘ in Schweden und in Deutschland künftig entwickeln und ob sie sich einander annähern werden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Yvonne Schütze: „Mutterliebe – Vaterliebe. Elternrollen in der bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts“, in: Ute Frevert (Hrsg.): *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988, S. 118-133.
- 2 René Spitz: „Hospitalism: an Inquiry into the Genesis of Psychiatric Conditions in Early Childhood“, in: *The Psychoanalytic Study of the Child*, Bd. 1, New Haven 1945, S. 53-74; John Bowlby: *Maternal Care and Mental Health. A Report prepared on behalf of the World Health Organization as a contribution to the United Nations programme for the welfare of homeless children*, Genf 1951 (deutsche Erstausgabe: *Mütterliche Zuwendung und geistige Gesundheit*, München 1973); ders.: „The Nature of the Child's Tie to His Mother“, in: *International Journal of Psycho-Analysis* 39, 1958, S. 350-372; Theodor Hellbrügge: „Zur Problematik der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge in Anstalten – Hospitalismus und Deprivation“, in: Hans Opitz/Franz Schmid (Hrsg.): *Handbuch der Kinderheilkunde*, Bd. III, Berlin u.a. 1966, S. 384-404.
- 3 Vgl. Yvonne Schütze: „Zur Veränderung im Eltern-Kind-Verhältnis seit der Nachkriegszeit“, in: Rosemarie Nave-Herz (Hrsg.): *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart 1988, S. 95-114, hier S. 109f.
- 4 Z.B. Peter Landolf: *Kind ohne Vater. Ein psychologischer Beitrag zur Bestimmung der Vaterrolle*, Stuttgart 1968; Henry B. Biller: *Paternal Deprivation. Family, School, Sexuality and Society*, Lexington, Mass. 1978. Siehe auch Hildegard Macha: „Die Renaissance des Vaterbildes in der Pädagogik“, in: *Pädagogische Rundschau* 45, 1991, S. 197-214.
- 5 Z.B. Michael E. Lamb (Hrsg.): *The Role of the Father in Child Development*, Madison, Wisc. 1976; Wassilios E. Fthenakis/Hannelore Merz: „Schon das Kleinkind braucht den Vater“, in: *Bild der Wissenschaft* 15, 5/1978, S. 91-99. Siehe auch die umfassende Darstellung bei Wassilios E. Fthenakis: *Väter. Bd. 1: Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung*, und *Väter. Bd. 2: Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen*, München 1985.
- 6 Henry B. Biller: *Paternal Deprivation. Family, School, Sexuality and Society*, Lexington, Mass. 1978.
- 7 Zu den beträchtlichen Unterschieden zwischen Schweden und der Bundesrepublik in den jeweiligen Fragestellungen und Ergebnissen der Sozialisationsforschung und bei der Rezeption internationaler Forschungsergebnisse sowie zu möglichen Ursachen dafür siehe auch Wiebke Kolbe: „Kindeswohl und Müttererwerbstätigkeit. Expertenwissen in der schwedischen und bundesdeutschen Kinderbetreuungspolitik der 1960er und 1970er Jahre“, in: *Traverse* 8, 2/2001, S. 124-136.
- 8 Eva Moberg: *Kvinnor och mäniskor*, Stockholm 1962, S. 28, 39f.; Dies: „Kvinnans villkorliga frigivning“, in: Hans Hederberg (Hrsg.): *Unga liberala. Nio inlägg i idédebatten*, Stockholm 1961, S. 68-86, hier S. 82; *Kvinnors liv och arbete. Svenska och nordiska studier av ett aktuellt samhällsproblem*, Stockholm 1962 (engl. Ausgabe: Edmund Dahlström (Hrsg.): *The Changing Roles*

- of *Men and Women*, London 1967). Eine ausführliche Darstellung der Debatte findet sich auch bei Wiebke Kolbe: *Elternschaft im Wohlfahrtsstaat. Schweden und die Bundesrepublik im Vergleich 1945-2000*, Frankfurt/M./New York 2002, S. 87ff.
- 9 Siehe ebd., S. 151ff., 169ff.
 - 10 Für Details und die Ausbausritte der Elternversicherung siehe die Tabelle und ebd., S. 223ff., 258ff.
 - 11 Ebd., S. 212ff., 240ff.
 - 12 Debatten und Sprachgebrauch werden ausführlich referiert und analysiert in ebd., S. 135ff., 232ff., 245ff., 253ff.
 - 13 Vgl. dazu Teresa Kulawik: „Gleichstellungspolitik in Schweden – Kritische Betrachtungen eines ‚Modells‘“, in: *WSI Mitteilungen* 45, 4/1992, S. 226-234; Christina Florin/Bengt Nilsson: „Something in the nature of a bloodless revolution ...“. How new gender relations became gender equality policy in Sweden in the nineteen-sixties and seventies“, in: Rolf Torstendahl (Hrsg.): *State Policy and Gender System in the Two German States and Sweden 1945-1989*, Uppsala, S. 11-77.
 - 14 Zu näheren Einzelheiten und Entwicklungen der Erziehungsgeldgesetzgebung siehe Wiebke Kolbe, Frankfurt/M. 2002, S. 325ff., 446f.
 - 15 Siehe die ausführlichen Beispiele in: Ebd., S. 352ff., 375ff., 392.
 - 16 Zu diesem grundsätzlichen Unterschied zwischen der schwedischen und der westdeutschen Politik und ihrem Hintergrund siehe ebd., S. 426ff. Zur Steuer- und Sozialpolitik: Ebd., S. 32ff., 41ff.
 - 17 So etwa Wolfgang Prenzel: „Väter in jungen Familien – Ist ein Ende der Feierabendvaterschaft in Sicht?“, in: Volker Teichert (Hrsg.): *Junge Familien in der Bundesrepublik*, Opladen 1991, S. 99-117; Cheryl Bernard/Edit Schläffer: *Sagt uns, wo die Väter sind. Von Arbeitssucht und Fahnenflucht des zweiten Elternteils*, Reinbek bei Hamburg 1991; Andreas Hoff: „Die ‚neuen Männer‘: wie sie vom Medienereignis zur Realität werden können“, in: *Freibeuter*, Nr. 29, 1986, S. 73-79; Marlene Stein-Hilbers: „Die sogenannten ‚Neuen Väter‘: Veränderungen und Überhöhungen eines Eltern-Kind-Verhältnisses“, in: *Widersprüche* 40, 1991, S. 43-52.
 - 18 Z.B. Wolfgang Walter/Jan Künzler: „Parentales Engagement. Mütter und Väter im Vergleich“, in: Norbert F. Schneider/Heike Matthias-Bleck (Hrsg.): *Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben*, Opladen 2002, S. 95-120, hier S. 99; Wassilios E. Fthenakis (Hrsg.): *Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie*, Opladen 1999, bes. S. 70ff.; ders./Beate Minsel: *Die Rolle des Vaters in der Familie. Zusammenfassung des Forschungsberichts*, Berlin 2001 (Staatsinstitut für Frühpädagogik, München, hrsg. vom BMFSFJ), S. 10ff.; Norbert F. Schneider/Harald Rost: „Von Wandel keine Spur – warum ist Erziehungsurlaub weiblich?“, in: Mechthild Oechsle/Birgit Geissler (Hrsg.): *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*, Opladen 1998, S. 217-236, hier S. 225ff.
 - 19 Z.B. Gisela Anna Erler/Monika Jaeckel/Jürgen Sass: *Mütter zwischen Beruf und Familie*, München 1983; Andrea Hellmich: *Frauen zwischen Familie und Beruf. Eine Untersuchung über Voraussetzungen und Nutzen einer Berufskontaktpflege von Frauen in*

- der Familienphase*, Stuttgart u.a. 1987 (Schriftenreihe des *BMJFFG*; 184); Bettina Paetzold: „Die Bedeutung der Mutter für die Entwicklung des Kindes“, in: Dies./Lilian Fried (Hrsg.): *Einführung in die Familienpädagogik*, Weinheim 1989, S. 34-51; Wassilios E. Fthenakis: „Mütterliche Berufstätigkeit, außerfamiliale Betreuung und Entwicklung des (Klein-)Kindes aus kinderpsychologischer Sicht“, in: *Zeitschrift für Familienforschung* 1, 2/1989, S. 5-27.
- 20 Bettina Paetzold: *Eines ist zu wenig, beides macht zufrieden. Die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit*, Bielefeld 1996, S. 108; Sigrid Metz-Göckel/Ursula Müller: „Die Partnerschaft der Männer ist (noch) nicht die Partnerschaft der Frauen. Empirische Befunde zum Geschlechterverhältnis aus der Frauenperspektive“, in: *WSI Mitteilungen* 8/1986, S. 549-558, hier S. 551.
- 21 Uwe Becker: „Frauenerwerbstätigkeit – Eine vergleichende Bestandsaufnahme“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 28-29/1989, S. 22-33, hier S. 31.
- 22 Jan Künzler: „Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Die Beteiligung von Männern im Haushalt im internationalen Vergleich“, in: *Zeitschrift für Frauenforschung* 13, 1-2/1995, S. 115-132, hier S. 115, 126ff.
- 23 Christof Arn/Wolfgang Walter: „Wer leistet die andere Hälfte der Arbeit? Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit als Bedingung eines ‚integralen‘ Modells der Zwei-Verdiener-Familie“, in: Sigrid Leitner/Ilona Ostner/Margit Schratzenstaller (Hrsg.): *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?*, Wiesbaden 2004 (Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien, Bd. 7), S. 132-155, hier S. 145.
- 24 Zahlen nach Mechtild Veil: „Kinderbetreuungskulturen in Europa – Schweden, Frankreich, Deutschland“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B44/2003, S. 12-22, hier S. 14.
- 25 BMFSFJ (Hrsg.): *Gleichberechtigung von Frauen und Männern – Wirklichkeit und Einstellungen in der Bevölkerung 1992. Studie des Instituts für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS) in Mannheim*, Stuttgart u.a. 1996 (Schriftenreihe des BMFSFJ; 117.1), S. 49ff., 36ff.; BMFSFJ (Hrsg.): *Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Wirklichkeit und Einstellung in der Bevölkerung 1996. Studie des Instituts für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS) in Mannheim*, Stuttgart u.a. 1996 (Schriftenreihe des BMFSFJ; 117.3), S. 20ff., 48ff.
- 26 Zur Diskrepanz zwischen öffentlich geäußelter Einstellung und Verhalten siehe auch Sigrid Metz-Göckel/Ursula Müller 1986 sowie z.B. die Angaben über die Aufgabenverteilung im Haushalt in BMFSFJ: *Gleichberechtigung 1992*, S. 17ff.; BMFSFJ: *Gleichberechtigung 1996*, S. 11ff.
- 27 Angelika Koch: „Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Geschlechter? Zum Gesetzentwurf der rot-grünen Bundesregierung“, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 45, 5/2000, S. 590-599, hier S. 592.
- 28 *BMJFFG* (Hrsg.): *Erziehungsgeld, Erziehungsurlaub und Anrechnung von Erziehungszeiten in der Rentenversicherung. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit*, Stuttgart u.a.

- 1989 (Schriftenreihe des *BMJFFG*; 243), S. 52f., und eigene Berechnungen.
- 29 Laszlo A. Vaskovics/Harald Rost: *Väter und Erziehungsurlaub*, Stuttgart 1999 (Schriftenreihe des *BMFSFJ*; 179), S. 26; eigene Berechnungen nach Diana Auth: *Wandel im Schnecken tempo. Arbeitszeitpolitik und Geschlechtergleichheit im deutschen Wohlfahrtsstaat*, Opladen 2002, S. 198.
- 30 Für weitere Einzelheiten der Reform siehe Wiebke Kolbe, Frankfurt/M. 2002, S. 394ff. Eine akteurszentrierte politikwissenschaftliche Analyse der Hintergründe des Gesetzes liefert Silke Bothfeld: *Vom Erziehungsurlaub zur Elternzeit. Politisches Lernen im Reformprozess*, Frankfurt/M./New York 2005. Gesetzestext: BGBl. I, Nr. 53, S. 1645.
- 31 Vgl. Bundestags-Drucksache 14/3553, S. 2; Bundestagssitzung XIV/115, S. 10943 (Christine Bergmann, SPD), S. 10947 (Irmingard Schewe-Gerigk, Bündnis 90/Die Grünen), S. 10955 (Hildegard Wester, SPD).
- 32 Z. B. Elisabeth Beck-Gernsheim: *Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie*, Frankfurt/M. 1980, S. 82-101; Gabriele Busch/Doris Hess-Diebäcker/Marlene Stein-Hilbers: *Den Männern die Hälfte der Familie, den Frauen mehr Chancen im Beruf*, Weinheim 1988, S. 99ff.; Werner Schneider: *Die neuen Väter: Chancen und Risiken. Zum Wandel der Vaterrolle in Familie und Gesellschaft*, Augsburg 1989; Wassilios E. Fthenakis, München 1985, Bd. 2, S. 218f.; ders., Opladen 1999.
- 33 *BMFSFJ* (Hrsg.): *Mehr Spielraum für Väter. Informationsbroschüre zum Aktionsprogramm der Bundesregierung von Vereinbarkeit von Familie und Beruf*, Berlin 2001, Zitat S. 8.
- 34 *BMFSFJ* (Hrsg.): *Erziehungsgeld – Elternzeit. Das neue Bundeserziehungsgeldgesetz für Eltern mit Kindern ab dem Geburtsjahrgang 2001*, Berlin 2001.
- 35 Laszlo A. Vaskovics/Harald Rost: *Väter und Erziehungsurlaub*, Stuttgart 1999 (Schriftenreihe des *BMFSFJ*; 179), S. 155ff., 171f.
- 36 Wolfgang Walter/Jan Künzler, Opladen 2002, S. 115f.; Gwennaële Bruning/Janneke Plantenga: „Parental Leave and Equal Opportunities: Experiences in Eight European Countries“, in: *Journal of European Social Policy* 9, 3/1999, S. 195-209, hier S. 205f.
- 37 Angaben nach „Bin ich ein guter Vater?“, Titelthema des *FOCUS*, Nr. 25, 20. Juni 2005, S. 106-114, hier S. 107-113.
- 38 Wiebke Kolbe, Frankfurt/M. 2002, S. 418f., 449.
- 39 Statistiska Centralbyrån (Hrsg.): *Kvinno- och mansvär(l)den. Fakta om jämställdheten i Sverige*, Stockholm 1986, S. 92, 151ff.; Lena Nilsson Schönesson: *Föräldraskap – delad föräldraledighet – jämställdhet. En kunskapsinventering som utgångspunkt för forskningsinsatser*, JÄMFO, Delegationen för jämställdhetsforskning, Rapport Nr. 9, Stockholm 1987, S. 56.
- 40 Siehe z.B. Philip Hwang: „Varför är pappor så lite engagerade i hem och barn?“, in: Ders. (Hrsg.): *Faderskap*, Stockholm 1985, S. 39-56; Linda Haas: *Equal Parenthood and Social Policy. A Study of Parental Leave in Sweden*, New York 1992, S. 69ff.; Prop. 1993/94: 147 *Jämställdhetspolitiken: Delad makt – delat ansvar*, S. 69f. (Prop. = Proposition, Gesetzentwurf der schwedischen Regierung).

- 41 Idégruppen för mansrollsfrågor: *Föräldralediga män*, Stockholm 1992; Ds S 1995:2 *Pappagruppens slutrapport* (Ds S = Departementserien Socialdepartementet, Schriftenreihe des schwedischen Sozialministeriums).
- 42 Göran Swedin: „Modern Swedish Fatherhood: The Challenges and the Opportunities“, in: *Reproductive Health Matters* 7, 1996, S. 25-33, hier S. 29ff.; Gisela Pettersson: „Ist ‚mann‘ immer un-abkömmlich? Motivationen für Schwedens Väter: ‚Pappa-Monat‘ und ‚Pappa-Paket‘“, in: *Frankfurter Rundschau* vom 14.3.1998.
- 43 Vgl. Statistiska Centralbyrån (Hrsg.): *Kvinno- och mansvär(l)den. Fakta om jämställdheten i Sverige*, Stockholm 1986, S. 151; Prop. 1993/94:174, S. 68.
- 44 Wiebke Kolbe, Frankfurt/M. 2002, S. 277f., 422; SOU 1997:139 *Hemmet, barnen och makten. Förhandlingar om arbete och pengar i familjen. Rapport till utredningen om fördelningen av ekonomisk makt och ekonomiska resurser mellan kvinnor och män*, S. 66f. (SOU = Statens Offentliga Utredningar, offizielle Sachverständigengutachten im Auftrag der schwedischen Regierung).
- 45 Zur Quotierung des Elternurlaubs und den Debatten seit den achtziger Jahren siehe ebd., S. 280ff.
- 46 Vgl. Christina Bergqvist: „Modeller för barnomsorg och föräldraledighet“, in: Dies. u.a. (Hrsg.): *Likestilte demokratier? Kjønn og politikk i Norden*, Oslo 1999, S. 113-128, hier S. 118f. (Engl. Ausgabe: *Equal Democracies? Gender and Politics in the Nordic Countries*, Oslo 1999).
- 47 Vgl. Kim Benzon Knudsen: „Väter, Mütter, Kinder – Erwerbstätigkeit in Dänemark“, in: Landesarbeitsgemein-schaft der hauptamtlichen kommunalen Gleichstellungsbeauftragten Schleswig-Holsteins (Hrsg.): *Wie machen es die anderen? Familienpolitik und Gleichstellung im internationalen Vergleich*, Kiel 2004, S. 12-19, hier S. 18.
- 48 Zahlen aus Christina Bergqvist, Oslo 1999, S. 120f.; Prop. 2000/01:44 *Föräldraförsäkring och föräldraledighet*, S. 22ff.
- 49 Prop. 2000/01:44, ebd.; SOU 2005:73 *Reformerad föräldraförsäkring: kärlek, omvårdnad, trygghet. Betänkande av föräldraförsäkringsutredningen*, S. 114f.
- 50 SOU 2005:73, S. 154f.
- 51 Siehe z.B. Idégruppen för mansrollsfrågor, Stockholm 1992; Prop. 1993/94:147, S. 66f.; Gisela Pettersson 1998.
- 52 SOU 1997:139, S. 57ff., 64.
- 53 Ebd., S. 64ff.; Gisela Anna Erler/Monika Jaeckel/Jürgen Sass, München 1983, S. 102, 106.
- 54 SOU 1997:139, S. 70f.; ebd., S. 112f.
- 55 Ebd., 114f., 128ff. Siehe auch SOU 1997:139, S. 62ff.; Arne Nilsson: „Den nye mannen – finns han redan?“, in: *Kvinnors och mäns liv och arbete*, Stockholm 1992, S. 219-243.
- 56 Christina Bergqvist, Oslo 1999, S. 121; Hildegard Theobald: *Geschlecht, Qualifikation und Wohlfahrtsstaat. Deutschland und Schweden im Vergleich*, Berlin 1999, S. 78f.
- 57 Wiebke Kolbe, Frankfurt/M. 2002, S. 277f., 282.
- 58 Ebd., S. 284f., 423f.
- 59 Riksförsäkringsverket (Hrsg.): *Vilka pappor kom hem?. En rapport om uttaget av föräldrapenningen 1989 och 1990 för barn födda 1989*, Riksförsäkringsverket informerar: Statistisk rapport Is – R 1993:3, Stockholm 1993; Lisbeth Bekkengen:

- Man får välja. Om föräldraskap och föräldraledighet i arbetsliv och familjeliv*, Malmö, Lund 2002.
- 60 Siehe z.B. Dieter Schnack/Thomas Gersterkamp: *Hauptsache Arbeit. Männer zwischen Beruf und Familie*, Reinbek bei Hamburg 1996; SOU 2005:73, S. 161ff.
- 61 SOU 2005:73, S. 156f., 159.
- 62 Ebd., S. 164, 315 (Zitat).
- 63 Ebd., S. 15, 17f., 26f.
- 64 Ebd., S. 306f.
- 65 So etwa von Georg Brzoska/Gerhard Hafner/Eberhard Schäfer: *Aktive Vaterschaft und Elternurlaub. Gutachten für die Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie*, Berlin 1990, S. 35ff.; Gudrun Richter/Martina Stackelbeck: *Beruf und Familie. Arbeitszeitpolitik für Eltern kleiner Kinder*, Köln 1992, S. 132ff.; Marlene Stein-Hilbers: *Wem „gehört“ das Kind? Neue Familienstrukturen und veränderte Eltern-Kind-Beziehungen*, Frankfurt/M., New York 1994, S. 57ff.; Susanne Mayer: „Im Land der weiblichen Männer“, in: *DIE ZEIT*, Nr. 21, 19. Mai 2005, S. 8-9.
- 66 *Institut für Demoskopie Allensbach: Einstellungen junger Männer zu Elternzeit, Elterngeld und Familienfreundlichkeit im Betrieb. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*, Allensbach 2005; BMFSFJ/Emnid: *Hohe Zustimmung für Elterngeld*, Berlin 2005, veröffentlicht vom BMFSFJ unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/elterngeld-positiv-bewertet-2005.property=pdf,bereich=rwb=true.pdf> (Zugriff 10.12.2005); *Prognos AG: Väterfreundliche Maßnahmen im Unternehmen. Ansatzpunkte – Erfolgsfaktoren – Praxisbeispiele*, Basel u.a. 2005; dies./*Institut für framtidsstudier: Elterngeld und Elternzeit (Föräldraförsäkring och föräldraledighet). Ein Erfahrungsbericht aus Schweden*, Basel, Stockholm 2005.
- 67 BMFSFJ (Hrsg.): *Zukunft: Familie. Ergebnisse aus dem 7. Familienbericht*, Berlin 2005, S. 15.
- 68 Renate Schmidt: *So wird Deutschland familienfreundlich. Erklärung anlässlich der Vorlage des 7. Familienberichts*, Berlin, August 2005, S. 2, veröffentlicht vom BMFSFJ unter: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/familienbericht-erkl_C3_A4ru ng.property=pdf,bereich=rwb=true.pdf (Zugriff 10.12.2005).
- 69 Ebd.
- 70 CDU/CSU/SPD (Hrsg.): *Gemeinsam für Deutschland – mit Mut und Menschlichkeit. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD vom 11.11.2005*, Berlin 2005, S. 100f.
- 71 Antrittsrede Ursula von der Leyens am 1. Dezember 2005 vor dem Deutschen Bundestag, 5. Sitzung, 16. Legislaturperiode.
- 72 Ebd.
- 73 Ebd.
- 74 Siehe z.B. ebd. sowie Renate Schmidt: *Statement zum Gutachten „Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung von Prof. Bert Rürup“*, 13. November 2003, <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Archiv/15-Legislaturperiode/reden.did=12336.html> (Zugriff 10.12.2005); dies.: *Statement anlässlich des Pressegesprächs zur Vorstellung des Gutachtens „Nachhaltige Familienpolitik“ von Prof. Hans Bertram*, 3. Mai 2005, <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Archiv/15-Legislaturperiode/reden.did=28250.html> (Zugriff 10.12.2005); BMFSFJ (Hrsg.):

Zukunft: Familie. Ergebnisse aus dem 7. Familienbericht, Berlin 2005, S. 21.

75 Vgl. BMFSFJ: *KINDER KRIEGEN ein familienfreundliches Deutschland*, Pressemitteilung vom 19. April 2005, <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Archiv/15-Legislaturperiode/pressemitteilungen.d?id=27716.html> (Zugriff 10.12.2005).

76 CDU/CSU/SPD, Berlin 2005, S. 95ff.

77 SOU 2005:73, S. 311. Für Deutschland: Renate Schmidt: *So wird Deutschland*

familienfreundlich. Erklärung anlässlich der Vorlage des 7. Familienberichts, Berlin, August 2005, http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/familienbericht-erkl_C3_A4rue.ng.property=pdf.bereich=.rwb=true.pdf (Zugriff 10.12.2005), S. 1; Antrittsrede Ursula von der Leyens am 1. Dezember 2005 vor dem Deutschen Bundestag, 5. Sitzung, 16. Legislaturperiode; CDU/CSU/SPD, Berlin 2005, S. 95.

Literatur

- Arn, Christof/Walter, Wolfgang:** „Wer leistet die andere Hälfte der Arbeit? Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit als Bedingung eines ‚integralen‘ Modells der Zwei-Verdiener-Familie“, in: Sigrid Leitner/Ilona Ostner/Margit Schratzenstaller (Hrsg.): *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem ErnährermodeLL? Wiesbaden 2004* (Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien, Bd. 7), S. 132-155.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth:** *Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie*, Frankfurt/M. 1980.
- Becker, Uwe:** „Frauenerwerbstätigkeit – Eine vergleichende Bestandsaufnahme“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 28-29/1989, S. 22-33.
- Bekkengen, Lisbeth:** *Man får välja. Om föräldraskap och föräldraledighet i arbetsliv och familjeliv*, Malmö, Lund 2002.
- Bergqvist, Christina:** „Modeller för barnomsorg och föräldraledighet“, in: Dies. u.a. (Hrsg.): *Likestilte demokratier? Kjønn og politikk i Norden*, Oslo 1999, S. 113-128 (Engl. Ausgabe: *Equal Democracies? Gender and Politics in the Nordic Countries*, Oslo 1999).
- Bernard, Cheryl/Schlafler, Edit:** *Sagt uns, wo die Väter sind. Von Arbeitssucht und Fahnenflucht des zweiten Elternteils*, Reinbek bei Hamburg 1991.
- Billler, Henry B.:** *Paternal Deprivation. Family, School, Sexuality and Society*, Lexington, Mass. 1978.
- BMFSFJ (Hrsg.):** *Gleichberechtigung von Frauen und Männern – Wirklichkeit und Einstellungen in der Bevölkerung 1992. Studie des Instituts für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS) in Mannheim*, Stuttgart u.a. 1996 (Schriftenreihe des BMFSFJ; 117.1).
- BMFSFJ (Hrsg.):** *Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Wirklichkeit und Einstellung in der Bevölkerung 1996. Studie des Instituts für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS) in Mannheim*, Stuttgart u.a. 1996 (Schriftenreihe des BMFSFJ; 117.3).
- BMFSFJ (Hrsg.):** *Erziehungsgeld – Elternzeit. Das neue Bundeserziehungsgeldgesetz für Eltern mit Kindern ab dem Geburtsjahrgang 2001*, Berlin 2001.
- BMFSFJ (Hrsg.):** *Mehr Spielraum für Väter. Informationsbroschüre zum Aktionsprogramm der Bundesregierung von Vereinbarkeit von Familie und Beruf*, Berlin 2001.
- BMFSFJ (Hrsg.):** *Zukunft: Familie. Ergebnisse aus dem 7. Familienbericht*, Berlin 2005.
- BMFSFJ/Emnid:** *Hohe Zustimmung für Elterngeld*, Berlin 2005, veröffentlicht vom BMFSFJ unter: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/elterngeld-positiv-bewertet-2005_property=pdf.bereich=rwb=true.pdf (Zugriff 10.12.2005).
- BMJFFG (Hrsg.):** *Erziehungsgeld, Erziehungsurlaub und Anrechnung von Erziehungszeiten in der Rentenversicherung. Gutachten des Wissen-*

- schaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Stuttgart u.a. 1989 (Schriftenreihe des BMJFFG; 243).
- Bothfeld, Silke:** *Vom Erziehungsurlaub zur Elternzeit. Politisches Lernen im Reformprozess*, Frankfurt/M., New York 2005.
- Bowlby, John:** *Maternal Care and Mental Health. A Report prepared on behalf of the World Health Organization as a contribution to the United Nations programme for the welfare of homeless children*, Genf 1951 (Deutsche Erstausgabe: *Mütterliche Zuwendung und geistige Gesundheit*, München 1973).
- Bowlby, John:** „The Nature of the Child's Tie to His Mother“, in: *International Journal of Psycho-Analysis* 39, 1958, S. 350-372.
- Bruning, Gwennaële/Plantenga, Janneke:** „Parental Leave and Equal Opportunities: Experiences in Eight European Countries“, in: *Journal of European Social Policy* 9, 3/1999, S. 195-209.
- Brzoska, Georg/ Hafner, Gerhard/ Schäfer, Eberhard:** *Aktive Vaterschaft und Elternurlaub. Gutachten für die Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie*, Berlin 1990.
- Busch, Gabriele/Hess-Diebäcker, Doris/ Stein-Hilbers, Marlene:** *Den Männern die Hälfte der Familie, den Frauen mehr Chancen im Beruf*, Weinheim 1988.
- CDU/CSU/SPD (Hrsg.):** *Gemeinsam für Deutschland – mit Mut und Menschlichkeit. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD vom 11.11.2005*, Berlin 2005.
- Ds S 1995:2 Pappagruppens slutrapport** (Ds S = Departementserien Socialdepartementet, Schriftenreihe des schwedischen Sozialministeriums).
- Erler, Gisela Anna/Jaeckel, Monika/Sass, Jürgen:** *Mütter zwischen Beruf und Familie*, München 1983.
- Florin, Christina/Nilsson, Bengt:** „„Something in the nature of a bloodless revolution ...“. How new gender relations became gender equality policy in Sweden in the nineteen-sixties and seventies“, in: Rolf Torstendahl (Hrsg.): *State Policy and Gender System in the Two German States and Sweden 1945-1989*, Uppsala, S. 11-77.
- Fthenakis, Wassilios E.:** *Väter. Bd. 1: Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung*, München 1985.
- Fthenakis, Wassilios E.:** *Väter. Bd. 2: Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen*, München 1985.
- Fthenakis, Wassilios E.:** „Mütterliche Berufstätigkeit, außerfamiliäre Betreuung und Entwicklung des (Klein-)Kindes aus kinderpsychologischer Sicht“, in: *Zeitschrift für Familienforschung* 1, 2/1989, S. 5-27.
- Fthenakis, Wassilios E. (Hrsg.):** *Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie*, Opladen 1999.
- Fthenakis, Wassilios E./Merz, Hannelore:** „Schon das Kleinkind braucht den Vater“, in: *Bild der Wissenschaft* 15, 5/1978, S. 91-99.
- Fthenakis, Wassilios E./Minsel, Beate:** *Die Rolle des Vaters in der Familie. Zusammenfassung des Forschungsberichts*, Berlin 2001 (Staatsinstitut für Frühpädagogik, München, hrsg. vom BMFSFJ).

- Haas, Linda:** *Equal Parenthood and Social Policy. A Study of Parental Leave in Sweden*, New York 1992.
- Hellbrügge, Theodor:** „Zur Problematik der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge in Anstalten. – Hospitalismus und Deprivation“, in: Hans Opitz/Franz Schmid (Hrsg.): *Handbuch der Kinderheilkunde*, Bd. III, Berlin u.a. 1966, S. 384-404.
- Hellmich, Andrea:** *Frauen zwischen Familie und Beruf. Eine Untersuchung über Voraussetzungen und Nutzen einer Berufskontaktpflege von Frauen in der Familienphase*, Stuttgart u.a. 1987 (Schriftenreihe des BMJFFG, Bd. 184).
- Hoff, Andreas:** „Die ‚neuen Männer‘: wie sie vom Medienereignis zur Realität werden können“, in: *Freibeuter*, Nr. 29, 1986, S. 73-79.
- Hwang, Philip:** „Varför är pappor så lite engagerade i hem och barn?“, in: Ders. (Hrsg.): *Faderskap*, Stockholm 1985, S. 39-56.
- Idégrupper för mansrollsfrågor:** *Föräldralediga män*, Stockholm 1992.
- Institut für Demoskopie Allensbach:** *Einstellungen junger Männer zu Elternzeit, Elterngeld und Familienfreundlichkeit im Betrieb. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*, Allensbach 2005.
- Knudsen, Kim Benzon:** „Väter, Mütter, Kinder – Erwerbstätigkeit in Dänemark“, in: Landesarbeitsgemeinschaft der hauptamtlichen kommunalen Gleichstellungsbeauftragten Schleswig-Holsteins (Hrsg.): *Wie machen es die anderen? Familienpolitik und Gleichstellung im internationalen Vergleich*, Kiel 2004, S. 12-19.
- Koch, Angelika:** „Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Geschlechter? Zum Gesetzentwurf der rot-grünen Bundesregierung“, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 45, 5/2000, S. 590-599.
- Kolbe, Wiebke:** „Kindeswohl und Müttererwerbstätigkeit. Expertenwissen in der schwedischen und bundesdeutschen Kinderbetreuungspolitik der 1960er und 1970er Jahre“, in: *Traverse* 8, 2/2001, S. 124-136.
- Kolbe, Wiebke:** *Elternschaft im Wohlfahrtsstaat. Schweden und die Bundesrepublik im Vergleich 1945-2000*, Frankfurt/M./New York 2002.
- Künzler, Jan:** „Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Die Beteiligung von Männern im Haushalt im internationalen Vergleich“, in: *Zeitschrift für Frauenforschung* 13, 1-2/1995, S. 115-132.
- Kulawik, Teresa:** „Gleichstellungspolitik in Schweden – Kritische Betrachtungen eines ‚Modells‘“, in: *WSI Mitteilungen* 45, 4/1992, S. 226-234.
- Kvinnors liv och arbete. Svenska och nordiska studier av ett aktuellt samhällsproblem.** Stockholm 1962 (Engl. Ausgabe: Edmund Dahlström (Hrsg.): *The Changing Roles of Men and Women*, London 1967).
- Lamb, Michael E. (Hrsg.):** *The Role of the Father in Child Development*, Madison, Wisc. 1976.
- Landolf, Peter:** *Kind ohne Vater. Ein psychologischer Beitrag zur Bestimmung der Vaterrolle*, Stuttgart 1968.
- Macha, Hildegard:** „Die Renaissance des Vaterbildes in der Pädagogik“, in: *Pädagogische Rundschau* 45, 1991, S. 197-214.

- Mayer, Susanne:** „Im Land der weiblichen Männer“, in: *DIE ZEIT*, Nr. 21, 19. Mai 2005, S. 8-9.
- Metz-Göckel, Sigrid/Müller, Ursula:** „Die Partnerschaft der Männer ist (noch) nicht die Partnerschaft der Frauen. Empirische Befunde zum Geschlechterverhältnis aus der Frauenperspektive“, in: *WSI Mitteilungen* 8/1986, S. 549-558.
- Moberg, Eva:** *Kvinnor och människor*, Stockholm 1962.
- Moberg, Eva:** „Kvinnans villkorliga frigivning“, in: Hans Hederberg (Hrsg.): *Unga liberala. Nio inlägg i idédebatten*, Stockholm 1961, S. 68-86.
- Nilsson, Arne:** „Den nye mannen – finns han redan?“, in: *Kvinnors och mäns liv och arbete*, Stockholm 1992, S. 219-243.
- Paetzold, Bettina:** „Die Bedeutung der Mutter für die Entwicklung des Kindes“, in: Dies./Lilian Fried (Hrsg.): *Einführung in die Familienpädagogik*, Weinheim 1989, S. 34-51.
- Paetzold, Bettina:** *Eines ist zu wenig, beides macht zufrieden. Die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit*, Bielefeld 1996.
- Pettersson, Gisela:** „Ist ‚mann‘ immer unabkömmlich? Motivationen für Schwedens Väter: ‚Pappa-Monat‘ und ‚Pappa-Paket‘“, in: *Frankfurter Rundschau* vom 14.3.1998.
- Prenzel, Wolfgang:** „Väter in jungen Familien – Ist ein Ende der Feierabendvaterschaft in Sicht?“, in: Volker Teichert (Hrsg.): *Junge Familien in der Bundesrepublik*, Opladen 1991, S. 99-117.
- Prognos AG:** *Väterfreundliche Maßnahmen im Unternehmen. Ansatzpunkte – Erfolgsfaktoren – Praxisbeispiele*, Basel u.a. 2005.
- Prognos AG/Institut för framtidsstudier:** *Elterngeld und Elternzeit (Föräldraförsäkring och föräldraledighet). Ein Erfahrungsbericht aus Schweden*, Basel, Stockholm 2005.
- Prop. 1993/94:147** *Jämställdhetspolitiken: Delad makt – delat ansvar* (Prop. = Proposition, Gesetzentwurf der schwedischen Regierung)..
- Prop. 2000/01:44** *Föräldraförsäkring och föräldraledighet*.
- Richter, Gudrun/Stackelbeck, Martina:** *Beruf und Familie. Arbeitszeitpolitik für Eltern kleiner Kinder*, Köln 1992.
- Riksförsäkringsverket (Hrsg.):** *Vilka pappor kom hem?. En rapport om uttaget av föräldrapenningen 1989 och 1990 för barn födda 1989*, Riksförsäkringsverket informerar: Statistisk rapport Is – R 1993:3, Stockholm 1993.
- Schnack, Dieter/Gersterkamp, Thomas:** *Hauptsache Arbeit. Männer zwischen Beruf und Familie*, Reinbek bei Hamburg 1996.
- Schneider, Norbert F./Rost, Harald:** „Von Wandel keine Spur – warum ist Erziehungsurlaub weiblich?“, in: Mechtild Oechsle/Birgit Geissler (Hrsg.), *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*, Opladen 1998, S. 217-236.
- Schneider, Werner:** *Die neuen Väter: Chancen und Risiken. Zum Wandel der Vaterrolle in Familie und Gesellschaft*, Augsburg 1989.
- Schönesson, Lena Nilsson:** *Föräldraskap – delad föräldraledighet – jämställdhet. En kunskapsinventering som utgångspunkt för forskningsinsatser*, JÄMFO, Delegationen för

- jämställdhetsforskning, Rapport Nr. 9, Stockholm 1987.
- Schütze, Yvonne:** „Mutterliebe – Vaterliebe. Elternrollen in der bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts“, in: Ute Frevert (Hrsg.): *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988, S. 118-133.
- Schütze, Yvonne:** „Zur Veränderung im Eltern-Kind-Verhältnis seit der Nachkriegszeit“, in: Rosemarie Nave-Herz (Hrsg.): *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart 1988, S. 95-114.
- Schmidt, Renate:** *So wird Deutschland familienfreundlich. Erklärung anlässlich der Vorlage des 7. Familienberichts*, Berlin, August 2005, veröffentlicht vom BMFSFJ unter: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/familienbericht-erkl_C3_A4_rung.property=pdf,bereich=rwb=true.pdf (Zugriff 10.12.2005).
- SOU 1997:139** *Hemmet, barnen och makten. Förhandlingar om arbete och pengar i familjen. Rapport till utredningen om fördelningen av ekonomisk makt och ekonomiska resurser mellan kvinnor och män* (SOU = Statens Offentliga Utredningar, offizielle Sachverständigengutachten im Auftrag der schwedischen Regierung).
- SOU 2005:73** *Reformerad föräldraförsäkring: kärlek, omvårdnad, trygghet. Betänkande av föräldraförsäkringsutredningen.*
- Spitz, René:** „Hospitalism: an Inquiry into the Genesis of Psychiatric Conditions in Early Childhood“, in: *The Psychoanalytic Study of the Child*, Bd. 1, New Haven 1945, S. 53-74.
- Statistiska Centralbyrån (Hrsg.):** *Kvinno- och mansvär(l)den. Fakta om jämställdheten i Sverige*, Stockholm 1986.
- Stein-Hilbers, Marlene:** „Die sogenannten ‚Neuen Väter‘: Veränderungen und Überhöhungen eines Eltern-Kind-Verhältnisses“, in: *Widersprüche* 40, 1991, S. 43-52.
- Stein-Hilbers, Marlene:** *Wem „gehört“ das Kind? Neue Familienstrukturen und veränderte Eltern-Kind-Beziehungen*, Frankfurt/M./New York 1994.
- Swedin, Göran:** „Modern Swedish Fatherhood: The Challenges and the Opportunities“, in: *Reproductive Health Matters* 7, 1996, S. 25-33.
- Theobald, Hildegard:** *Geschlecht, Qualifikation und Wohlfahrtsstaat. Deutschland und Schweden im Vergleich*, Berlin 1999.
- Trepp, Anne-Charlott:** *Sanfte Männlichkeit und selbständige Weiblichkeit: Frauen und Männer im Hamburger Bürgertum zwischen 1770 und 1840*, Göttingen 1996.
- Vaskovics, Laszlo A./Rost, Harald:** *Väter und Erziehungsurlaub*, Stuttgart 1999 (Schriftenreihe des BMFSFJ; 179).
- Veil, Mechtild:** „Kinderbetreuungskulturen in Europa – Schweden, Frankreich, Deutschland“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B44/2003, S. 12-22.
- Walter, Wolfgang/Künzler, Jan:** „Parentales Engagement. Mütter und Väter im Vergleich“, in: Norbert F. Schneider/Heike Matthias-Bleck (Hrsg.): *Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben*, Opladen 2002, S. 95-120.